Nr. 227 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 4. Oktober 1927

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zly. Anzeigen unter Text 0.50 Zly. von außerhalb 0.60 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Hindenburg-Rummel

Wollte man den Reichspräsidenten von Hindenburg anläßlich seines 80. Geburtstages ehren, so hätte sich diese Feier zu einer mächtigen Kundgebung für die deutsche Republik gestalten müssen. Man hat es aber im Reich vorgezogen, den Feldmarschall zu feiern und hat diesen Anlaß benutzt, um einen Aufmarsch der schwarz-weiß-roten Konterrevolution zu vollführen und das ist es, wogegen sich die ehrlichen Republikaner wenden müssen, mit allem Nachdruck betonen, daß von Hindenburg nichts anderes als der Ueberleiter der Republik zur Monarchie ist. Keine noch so schönen Worte vermögen an diesem Tatbestand etwas zu ändern, der Feldmarschall von Hindenburg steht nach wie vor unter dem unheilvollen Einfluß einer Clique deutschnationaler Politiker, die das Verderben Deutschlands herbeigeführt haben. Und nichts ist für die Einstellung des gegenwärtigen Reichspräsidenten bezeichnender, als daß er sich ohne Widerspruch einen Befehl des geflohenen Wilhelm auf Doorn anläßlich der Tannenbergfeier hat gefallen lassen und obendrein dieses „Befehltelegramm“ noch mit einem Handschreiben hat beantwortet.

Nicht darauf kommt es an, Helden zu ehren, sondern den Nimbus, der sie umgibt, zu enthüllen. Und blicken wir tiefer, entschleiern wir ein wenig die Hülle deutschnationaler Phrasen, die den Feldmarschall umgeben und übrig bleibt eine Gestalt, die nichts mit dem zu tun hat, was man anläßlich der Geburtstagsfeier in hunderten oder gar tausenden von Telegrammen, Geschenken, Dankadressen und weiß sonst noch für Anerkennungen dem Reichspräsidenten der deutschen Republik dargebracht hat. Die tot gewonnenen Schlachten bei Tannenberg als Krönung können die Tatsache nicht hinwegleugnen, daß dieser Feldmarschall den Weltkrieg verloren hat und gerade als Führer des Weltkrieges geehrt, bestätigt ihm kein anderer als der Oberst Bauer, daß er so wenig vom Verlauf des Kampfes wußte, so daß man ihm zuletzt sogar den Stand der einzelnen Armeekorps verschwiegen hat und ein General Max Hoffmann bestätigt dem Feldmarschall, daß der Sieg bei Tannenberg nur glücklichen Zufällen zuzuschreiben ist und weiter, daß der Anteil Hindenburgs an Anlage und Durchführung an irgend einer Schlacht gleich Null ist. Braucht man mehr solcher Zeugnisse für die Heldengestalt von Hindenburg, sie lassen sich massenweise aufbringen. Und derselbe von Hindenburg, der behauptet hat, daß der Einfluß der Amerikaner am Kriege unbedeutend sein werde, muß in seinen Erinnerungen schließlich zugeben, daß gerade Amerikas Teilnahme am Krieg die Entscheidung herbeigeführt hat und damit machte er unbewußt der sogenannten Dolchstoßlegende ein für alle Mal ein Ende. Und nun zu den Erinnerungen von Hindenburg selbst, so sind sie durchaus nicht das geistige Werk des Feldmarschalls, sondern er deckt sie nur mit seinem Namen, denn der eigentliche Verfasser ist der Direktor des Reichsarchivs Merz. So also sieht die Figur des Jubilars in Wirklichkeit aus, aus dem die deutschnationalen Futterkrippenpolitiker eine Agitationsfigur in Form eines Reichspräsidenten machten. Aber die wenigsten forschen nach Ursachen, sondern nehmen den ganzen „republikanischen“ Klamauk als Tatsache hin und sprechen von Ehren, wo tatsächlich nur ein schlechter verhüllter Nimbus ruht.

Fern liegt es uns, die guten Seiten des gegenwärtigen Reichspräsidenten zu verschweigen. Wir haben ihm Anerkennung gezollt, als er bei der Uebernahme dieses so verantwortlichen Postens versichert hat, daß ihm das Wohl des Volkes über alles am Herzen liege. Der Verlauf seiner Reichspräsidentenzeit hat uns immer mehr davon überzeugt, daß er sich vielleicht ungewollt zum Träger der deutschnationalen Praktiken hat mißbrauchen lassen und das ist es, wogegen wir uns als Republikaner, als Sozialisten, wenden. Wir erkennen sogar dankbar an, daß der Feldmarschall von Hindenburg es war, der in Deutschlands schwerster Stunde die Ueberleitung und Demobilisation des Kriegsheeres vollführte und daß er sich damals der Republik zur Verfügung stellte, als Wilhelm floh, Ludendorff mit grüner Brille bewaffnet, das Weite jenseits der Grenzen des darniederliegenden Vaterlandes suchte. Damals war es eine Tat des Feldmarschalls, wir werden sie als Republikaner immer ehrend anerkennen. Aber trotzdem bleibt es unsere Pflicht, eben die Kehrseite der Ereignisse zu zeigen und da finden wir in den Handlungen des Reichspräsidenten etwas, was klar als Verfassungsbruch gilt, wir finden den Flaggenstreit, den er einseitig gern zugunsten der Deutschnationalen entscheiden wollte, wir erinnern uns einer Osterbotschaft und weiter etwas wie einen Rentner- und Aufwertungsbetrug, die einwandfrei die Merkmale der Kulissenschieber im deutschnationalen Lager zeigen und deren ausführendes Organ der gegenwärtige Reichspräsident von Hindenburg ist. Und dann, die jetzige deutschnationale Regierung mit Zentrumsdekoration ist doch nichts anderes, als das Werk des von Hindenburg, den wir aus seiner verächtlichen Haltung gegen die Sozialdemokratie kennen und der wiederholt in Kabinettsbildungen eingegriffen hat, was mit seiner Stellung als Reichspräsident unvereinbar war. Das sind Dinge, an denen wir als Republikaner, als Auslandsdeutsche, nicht vorbei können, mögen auch diese Feststellungen manchen Patrioten unangenehm sein, die sich heut im Auslande ein demokratisches Mäntelchen umhängen, nachdem sie früher die Prediger jener Politik waren, die Deutschlands Niederlage und Zusammenbruch herbeigeführt hat. Es nützt nichts, sich in schönen Worten voller Ehre anläßlich des Geburtstages zu ergehen, sondern Licht und Schatten abzuwägen und Helden so zu formieren, wie sie in Wirklichkeit sind.

Und eine bescheidene Frage, trotz der tausenden Anerkennungen, die der Höflichkeit halber dem Reichspräsidenten selbst von Republikanern zuteil wurden: Wer sind diejenigen, die am lautesten um Hindenburg schreiben? Hier die Liste dieser „Republikaner“ monachistischen Gepräges: Stahlhelm, Deutscher Automobilklub, Kyffhäuserbund, Luisenbund, Deutsche Adelsgenossenschaft, Kaiser-Wilhelm-Loge, Deutscher Offiziersbund, Verein bulgarischer Offiziere, Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei! Nicht wahr, alles Träger und Schützer der Deutschen Republik, deren Repräsentant Herr von Hindenburg ist! Vielleicht das deutsche Volk? Oder der Aufmarsch der schwarz-weiß-roten Konterrevolution, die sich trotz Republik immer noch als der Träger des Reiches aufspielt. Und noch eine notwendige Feststellung: Hätten die Poincarees durch den Ruhreinfall nicht vorgearbeitet, den Nationalismus in Deutschland auf die Spitze getrieben, ein von Hindenburg wäre nicht Reichspräsident geworden. Aus der zweiten Niederlage, der Durchhaltspolitik eines Cuno, ist der Reichspräsident hervorgegangen, nachdem seine Sippschaft den Sozialdemokraten Ebert durch Verleumdungen zum Tode gehetzt hat. Hindenburg als Platzhalter Eberts, Schützer der Republik, der nie geleugnet hat, daß er aus innerster Ueberzeugung Monarchist ist. Würdig des deutschen Michels, der einen Soldaten zum Reichspräsidenten wählt, weil er eben nicht politisch sein will, sondern als braver Untertan gehorchen, bis die eisernen Tatsachen ihm den Abgrund zeigen, in welchen ihn seine Auserwählten hineingeführt haben.

Für uns Auslandsdeutsche kann es nicht gleichgültig sein, wer Staatspräsident ist und gerade die deutsch-österreichischen Arbeiter haben durch den Mund ihres Führers Otto Bauer erklären lassen, daß ein Anschluß Oesterreichs an die Republik Hindenburgs nie Wirklichkeit wird. Und unsere Pflicht ist es, aufzuzeigen, daß der ganze Hindenburg-Rummel uns unberührt läßt, weil wir nur dann eine Republik schätzen und anerkennen, die von Republikanern und nicht von verkappten Monarchisten geleitet wird. Aber Hindenburg ist vergänglich und auch ihm werden die kommenden Wahlen beweisen, wie das deutsche Volk denkt. Vorzeichen lassen darauf schließen, daß den deutschnationalen Plänen ein Ende bereitet wird, auch wenn ein Hindenburg ihre Schandtaten deckt. Denn heut ist die Deutsche Republik eine Republik ohne Republikaner im Reich, die man unter Hindenburgs Einfluß aus allen Aemtern entfernt hat. Wir denken nur an den Kultusdezernenten Becker, an den Staatssekretär Schulz, an die neue Säuberungsaktion von Keudel und wir erinnern uns — Deutsche Republik, daß du allein zu retten bist!

—ll.

Noch keine Entscheidung über die Anleihe

Fisher und Monnet bei Pilsudski

Warschau. Weder die Sonnabendverhandlungen, noch die Beratungen am Sonntag haben irgend eine Entscheidung über die Anleihe gebracht. Am Sonnabend wurden die Verhandlungen unterbrochen, nachdem die amerikanischen Vertreter mit Pilsudski konferiert haben. Sie wollten sich neue Instruktionen aus Neuyork kommen lassen, die auch in der Nacht zum Sonntag erfolgt sind. Am Sonntag sind die Verhandlungen fortgesetzt worden und haben bis in die späten Abendstunden gedauert, ohne daß eine bestimmte Abmachung getroffen wurde. Wie es heißt, gestalten sich die Verhandlungen umso schwieriger, daß mit einem baldigen Abschluß nicht zu rechnen ist. Die polnische Regierung soll neue Zugeständnisse gemacht haben, die nunmehr von den amerikanischen Vertretern und Bartel geleitet, der sich dann eingehend mit dem Finanzminister Czechowicz und dem Vizedirektor der Bank Polski, Mlynarski verständigte, um später noch einmal mit den Amerikanern, allerdings ohne Resultat, zu beraten. Finanzkreise wollen wissen, daß es zu keinem Abbruch der Verhandlungen kommt, wie dies im Verlauf der letzten Tage bereits geschehen ist. Die Amerikaner erwarten neue Instruktionen von Neuyork. Für Montag sind neue Besprechungen vorgesehen.

Minister Moraczewski aus der PPS. ausgeschlossen

Warschau. Das Zentralgericht der polnisch-sozialistischen Partei hat am Sonnabend über den Ausschluß des Ministers Moraczewski beraten und ist nach eingehender Prüfung zum Ausschluß des Ministers aus der Partei gekommen. Dem jetzigen Minister Moraczewski im Pilsudskikabinett wird vorgeworfen, daß er keine Parteidisziplin gewahrt habe und entgegen den Wünschen der Partei weiter in der Regierung verblieb, auch bei seinem Eintritt ins Kabinett die Partei darüber nicht befragt habe.

*

Innerhalb der sozialistischen Arbeiterschaft wird dieser Ausschluß sehr geteilt aufgenommen. Es ist nicht zu leugnen, daß der Minister Moraczewski sich auch heut noch innerhalb der Arbeiterschaft großer Sympathien erfreut. Man schätzt ihn als einen hervorragenden Führer, dessen heutige Stellungnahme sowohl der Partei als seinen besten Freunden unverständlich erscheint. Er war von jeher ein vertrauter Freund des Marschalls und zählt zur alten Garde der P. P. S., die sie aufgebaut haben. Schon zu österreichischen Zeiten nahm Moraczewski eine hervorragende Stellung ein und war unter Pilsudski der erste polnische Ministerpräsident, nachdem Daczynski die Lubliner Volksregierung aufgelöst hatte und Moraczewski als kommenden Mann, der damals die Regierung bildete, vorschob. In sozialistischen Kreisen vertritt man die Anschauung, daß Moraczewski gewichtige Gründe habe, noch weiter im Kabinett Pilsudski zu verbleiben und daß er diese Regierung durchaus nicht für so antidemokratisch halte, wie dies seine Parteifreunde annehmen. Jedenfalls ist zwischen der sozialistischen Partei und dem Minister Moraczewski nach dem Ausschluß der Bruch vollzogen.

Keine polnisch-litauischen Verhandlungen

Berlin. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras verließ Sonntag abend Berlin, um sich nach Kowno zu begeben. Woldemaras hatte eine längere Besprechung mit Dr. Stresemann über die zwischen Deutschland und Litauen schwebenden Fragen, im besonderen über das Memelproblem. Die Verhandlungen, die wegen der Kürze des Aufenthaltes nicht zum Abschluß gebracht werden konnten, sollen in nächster Zeit in Berlin oder Kowno fortgesetzt werden.

Alle Gerüchte über litauisch-polnische Verhandlungen werden litauischerseits nochmals auf das entschiedenste in Abrede gestellt.

Demonstrationszug mit der Asche Saccos und Vanzettis in Paris

Paris. Die Schwester Vanzettis, die die Asche Saccos und Vanzettis mit sich führt, trifft in den nächsten Tagen in Paris ein. Das Sacco-Vanzetti-Komitee will vor seiner Auflösung am neunten Oktober die Asche in einem Demonstrationszug durch die Stadt tragen.

Minderheitsschulen in Tschechien

Prag. Der Vorsitzende des deutschen parlamentarischen Schulausschusses in der Tschechoslowakei, Abgeordneter Hodina, hat dem Ministerpräsidenten, dem Unterrichtsminister, dem Finanzminister Dr. Englisch und dem Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Spina, ein Memorandum zu der Frage des Minderheitenschulwesens überreicht. Das Memorandum weist darauf hin, daß in neuer Zeit 26 neue Schulen dieser Kategorie errichtet worden seien und führt den Nachweis, daß diese Maßnahme in vielen Orten nicht den tatsächlichen Bedürfnissen entspräche und auch in politischer Richtung nicht gut mit den Erklärungen in Einklang gebracht werden könne, die den deutschen Regierungsparteien in Sachen des Minderheitenschulwesens abgegeben wurde. Das Memorandum appelliert besonders an die Finanzverwaltung, im Sinne dieser Erklärungen und im Sinne der Sparmaßnahmen im Staatshaushalt Minderheitenschulen nur dort zu errichten oder bestehen zu lassen, wo nachweisbar wirkliches Bedürfnis vorliegt und die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung die Errichtung und Erhaltung einer solchen Schule verantworten kann.

Trotzki ausgeschlossen

Der Kampf gegen die Opposition.

Moskau. Die Presse veröffentlicht eine Mitteilung des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale und des Präsidiums der Internationalen Kontrollkommission über den Ausschluß von Wujowitsch aus der Zahl der Mitglieder und von Trotzki aus der Zahl der Kandidaten des Exekutivkomitees.

In der Mitteilung heißt es: Trotz ihrer in der Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission im August übernommenen Verpflichtungen fuhr die Opposition offen fort, eigene Organisationszentren zu bilden, was dem wahren Sachverhalt nach ein Versuch ist, Keime einer zweiten, einer Trotzkipartei zu schaffen. Gleichzeitig arbeite die Opposition weiter an der Aufrechterhaltung und dem Ausbau von Verbindungen mit verschiedenen aus der Kommunistischen Internationale ausgeschlossenen Gruppen in Deutschland und Frankreich. In der Sitzung des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale am 27. September erklärte Trotzki, daß die Disziplin der Kommunistischen Partei für ihn nicht bindend sei, und trat für Serebrjakow, Preobaschenski und und Scharow ein, die ihren eigenen Worten zufolge Organisatoren der in diesen Tagen aufgedeckten parteifeindlichen Geheimdruckerei waren.

Die Mitteilung weist ferner darauf hin, daß alle möglichen Arten von Verwarnungen der Opposition gegenüber bereits erschöpft seien und ein weiterer Verzicht auf organisatorische Maßnahmen gefährlich und unzulässig wäre. Der Beschluß über den Ausschluß Trotzkis und Wujowitschs wurde einstimmig angenommen.

Französisches Zollentgegenkommen gegen Amerika?

Paris. Der „Excelsior“ weiß zu berichten, daß die französische Antwort auf die amerikanische Beschwerde über die Erhöhung der französischen Zölle im Zusammenhang mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag eine 50prozentige Herabsetzung der neuen französischen Zölle für den amerikanischen Export nach Frankreich vorschlage. Nach dem „Petit Journal“ verlangt die französische Regierung als Gegenleistung die Aufhebung gewisser amerikanischer Einfuhrformalitäten, die der französischen Einfuhr nach Amerika hinderlich seien und nur eine Schikane bedeuteten.

Der Sträflingsaufstand in Toulon

Renaudel fordert Untersuchung der Zustände im Marinegefängnis.

Toulon. Im Marinegefängnis haben sich weitere Zwischenfälle nicht ereignet. 80 Meuterer befinden sich auf dem Fort. Man hat die Ueberzeugung, daß sowohl die Zwischenfälle an Bord des Kreuzers „Ernest Renan“ wie auch die im Marinegefängnis auf den Einfluß von außen her zurückzuführen seien.

Der „Matin“ berichtet, daß der größte Teil der Meuterer des Marinegefängnisses sich erst Sonnabend vormittag ergeben hat. Die ganze Nacht hindurch hatten sie sich in ihren Zellen verbarrikadiert, die sie durch Löcherschlagen in die Wände und Decken miteinander verbunden hatten. Fünfzig Gendarmen besetzten die Korridore und forderten die Gefangenen auf, die Türen zu öffnen. Da die Aufforderungen erfolglos blieben, wurden die Türen mit Aexten eingeschlagen, und erst jetzt ergaben sich die Meuterer nach kurzem Kampf. Sie wurden nach dem Fort Malbousque gebracht. Die Meuterei ist darauf zurückzuführen, daß das Gefängnis stärker belegt war, als es den Vorschriften entsprach. Die Gefangenen mußten daher zu je zehn oder zwölf in einer Zelle untergebracht werden. Sie stellten dauernd Forderungen, besonders wegen des Essens. Die Gefängnisverwaltung hatte belchlossen, die „Rädelsführer“ in das Fort Malbousque zu überführen, wo sie schärfer überwacht werden können. Von dieser Absicht hatten die Gefangenen auf einem bisher nicht entdeckten Wege Kenntnis erhalten und beschlossen, sich dieser Maßregel zu widersetzen. Als die Gefängniswärter den Befehl ausführen wollten, entstand die Meuterei.

Ein weiterer Zwischenfall hat sich wahrscheinlich im Zusammenhang mit dieser Meuterei auf dem Panzerkreuzer „Ernest Renan“ in Toulon ereignet. Als die Matrosen zum Empfang des Essens antreten sollten, weigerte sich die ganze Besatzung, das verabreichte Essen anzunehmen. Der Kommandant des Schiffes begab sich darauf in Begleitung von mehreren Offizieren in die Küche und „stellte fest“, daß an dem Essen nichts auszusetzen sei. Der Besatzung wurde daher der strikte Befehl erteilt, die Nahrung zu essen. Die meisten Matrosen kamen, wenn auch unwillig, diesem Befehl nach, zahlreiche jedoch nicht. Die vier Wortführer wurden verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht.

Renaudel hat vom Marineminister eine Untersuchung über die Zwischenfälle im Marinegefängnis in Toulon sowie über die hygienischen und Beköstigungsverhältnisse im Gefängnis gefordert.

Entschließungen des Internationalen Kriegsbeschädigten-Kongresses

Wien. Auf der dritten Internationalen Konferenz der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer in Wien wurde heute ein Resolutionsantrag des deutschen Delegierten, Reichstagsabgeordneten Roßmann. angenommen, worin erklärt wird, daß das obligatorische Schiedsgerichtsverfahren als wesentliches Mittel zur Friedenssicherung anerkannt und der Beitritt Deutschlands zur obligatorischen Schiedsgerichtspartei begrüßt wird. Es wird mit Bedauern festgestellt, daß seit Locarno kein Fortschritt in der Beseitigung internationaler Reibungsmöglichkeiten erreicht wurde. Die Regierungen sollen eingeladen werden, um sich die Ergebnisse der letzten Völkerbundsversammlung eigen zu machen, damit die Rüstungen weiter eingeschränkt werden. Eine ebenfalls angenommene Entschließung des französischen Delegierten, Viala, legt dem Parlament und den Regierungen die Beschlüsse der internationalen Wirtschaftskonferenz ans Herz. Ferner wurde eine Entschließung zugunsten der moralischen Abrüstung angenommen. Die Regierungen werden aufgefordert, eine ehrliche Annäherung der Völker in die Wege zu leiten und die Jugend zur Achtung der anderen Völker zu erziehen. Sodann wurde beschlossen, daß die Organisationen der Kriegsbeschädigten mit den Friedensorganisationen, ferner mit den Völkerbunds-Gesellschaften künftig zusammenarbeiten soll. Im Jahre 1928 soll ein „Internationaler Friedenstag“ zum erstenmal abgehalten werden. Nach Annahme mehrerer Beschlüsse über die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer wurde die diesjährige Tagung geschlossen.

Zur Vorgeschichte des Vertrags von Trianon

Budapest. Die Erklärungen im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Trianoner Friedensvertrages dauern weiter an, ohne daß dadurch auch nur die geringste Klärung in die Sache gebracht wurde. Die offiziellen Regierungsstellen schweigen, und auch aus Frankreich ist bezüglich der Paleologue-Note weder eine offizielle Bestätigung noch ein Dementi eingelangt. Hier wie dort wird nur betont, daß man eine Note in den Archiven nicht finden könne. Die Tatsache aber, daß Verhandlungen in dem in der Note angedeuteten Sinne stattgefunden haben, wurde von keiner Seite bestritten, ebenso ist auch die Erklärung des gewesenen Ministerpräsidenten Simonyi-Semadam, wonach Verhandlungen über die Note stattgefunden haben und diese auch beendet wurden, bisher von keiner offiziellen Stelle aus in Abrede gestellt worden. Der gewesene Pressechef des Kabinetts Simonyi-Semadam, der Führer der Erwachenden Ungarn, Tibor Eckhardt, der gestern hier aus London eingetroffen ist, erklärt, daß er von den Verhandlungen über die Note Kenntnis besitze, doch könne er sich über die Einzelheiten ohne Verletzung des Amtsgeheimnisses nicht äußern. So viel aber könne er sagen, daß, wenn die Verhandlungen zu Ende geführt worden wären, man heute nicht über neue Grenzen Ungarns verhandeln müßte. Aus der Menge der bisher erschienenen Publikationen ist die heute bekanntgewordene, von dem seinerzeitigen Kriegsminister Stephan Friedrich erteilte Vollmacht zu Verhandlungen mit Polen in Angelegenheit der Lieferung von Munition am bemerkenswertesten. Die Munition wurde auf energisches Betreiben des französischen Oberst Vyz bei der ungarischen Regierung auch tatsächlich einen Tag vor Ausbruch der Kommune in Ungarn, am 19. März 1919, in mehreren Eisenbahnzügen unter französischer Militärbedeckung nach Polen abgesandt. Offiziös wird heute die Lösung ausgegeben, daß derjenige, der sich im Besitze der angeblichen Note befinde, diese vorlegen möge, da eine solche Note im Ministerium des Aeußern bisher nicht aufgefunden werden konnte.

Der vereitelte Umsturz in Griechenland

Zahlreiche Offiziere und Pangalos-Anhänger verhaftet.

Belgrad. Die Aufklärung der Verschwörung der Pangalisten wird von der griechischen Regierung mit aller Energie fortgesetzt. Von gerichtlicher Seite ist die Zusammenarbeit der Anhänger Pangalos' mit den radikalen Royalisten festgestellt worden, denen die Ermöglichung der Rückkehr des früheren Königs Georg versprochen wurde für den Fall, daß Pangalos wieder zur Macht kommen sollte. Bei dem Präsidenten der Liga für die Verfassungsaktion, Philosophulos, wurden verschwörerische Aufrufe an die Armee gefunden. Daraufhin haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Das Gericht hat gestern die Anordnung getroffen, daß der frühere Kriegsminister Pangalos', Tserulis, der Oberst Wulsinas, der Kapitän Wassokis, die Leutnants Skufokulos, Gurgulis und Triplis, sowie die Obersten Marulis und Teaneto, der Major Pangalos und der Rechtsanwalt Singelakis, alles Pangalisten, verhaftet wurden. Die Verhaftung der Frau Pangalos' soll bevorstehen. Möglicherweise ist sie bereits erfolgt. Der Umsturzversuch sollte zunächst in der Nacht vom 18. zum 19. September stattfinden, wurde dann aber auf den letzten Sonntag verschoben. Die Vorsichtsmaßnahmen der Regierung haben die Verschwörung vereitelt, die infolge der ungenügenden Unterstützung von Armee und Volk als restlos gescheitert anzusehen ist.

Der Prozeß gegen die kommunistische Zentrale

Leipzig. Am Dienstag soll vor dem Reichsgericht der große Prozeß gegen die Zentrale der K. P. D. beginnen. Der Prozeß soll die Krönung aller Kommunisten-Prozesse werden, die vor dem Reichsgericht stattgefunden haben. Es sind ungefähr 14 Zentner Akten und Broschüren, die der 4. Straffenat unter Präsident Niedner zur Verlesung bringen muß. Vermutlich aber dürfte diese Arbeit den Richtern erspart bleiben, denn unter den mehr als 30 Angeklagten befinden sich auch fünf Reichstagsabgeordnete der K. P. D. Diese sind, wie schon dargelegt wurde, zur Zeit noch immer unabkömmlich, wenn sie auch vermutlich die einzigen sein dürften, die sich in diesem Prozeß dem Reichsgericht stellen dürften. Nach Meinung des Senatspräsidenten Niedner dürften bestimmt drei von den fünf Abgeordneten gerade am Dienstag, wenn der Prozeß beginnt, Sitzungen im Rechts- und Aeltestenausschuß des Reichstages haben. Der Prozeß ist trotzdem jetzt anberaumt worden, nachdem der Reichsjustizminister einem Antrag des Oberreichsanwaltes stattgegeben hat.

Bildung eines Arbeitsschutzrates

Im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 83 vom 27. September Pos. 740 ist eine Verordnung des Staatspräsidenten enthalten, in welcher er auf Grund des Artikels 44 der Staatsverfassung und auf Grund des Gesetzes vom 2. August 1926 einen Arbeitsschutzrat ins Leben ruft. Dieser Arbeitsschutzrat ist dem Ministerium der Arbeit zugeteilt und wird darüber wachen, daß alle Gesetze und Verordnungen betreffend die Einhaltung des Achtstundentages und der Nachtarbeit für Jugendliche eingehalten werden. Nach Artikel 1 dieser Verordnung wird dieser Rat folgendes umfassen: In erster Linie sich mit den Arbeiterschutzgesetzen befassen, dann mit den Fragen der Arbeitereinstellungen, der Entlassungen, der Urlaubsfragen, der Arbeitszeit. der Arbeit Minderjähriger, der Frauen, der Versicherung und der Sicherheit bei der Arbeitsausführung, den sanitären Zuständen bei der Arbeit, der Schiedsgerichtsbarkeit und der Arbeitsinspektion. Dieser Arbeitsschutzrat wird sich nach dieser Verordnung aus 45 Mitgliedern zusammensetzen, die sämtlich vom Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge berufen werden sollen. Die einzelnen Mitgliedergruppen werden vertreten sein: In einer Anzahl von je 15 Personen aus den Fachverbänden der Arbeiterschaft, aus den Kreisen der Industriellen und die restliche Gruppe von 15 Mitgliedern nach eigenem Ermessen des Ministers für Arbeit und sozialer Fürsorge. Die Mitglieder des Rates erfüllen den Dienst im Rate ehrenamtlich, doch werden den außerhalb der Hauptstadt wohnenden Mitgliedern die Reisekosten und Diäten ausbezahlt wie sie Staatsbeamte des 6. Dienstgrades erhalten. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung, also mit dem obengenannten Tage in Kraft.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

62)

Er stand da mit ausgestreckten Armen, aber sie glaubte ihm jetzt ebensowenig wie damals, als er es ihr seinerzeit das erste Mal erzählte.

„Er ist mit einem automatischen Revolver getöett worden,“ bemerkte sie kurz. „Jackie hatte nur eine alte Armeepistole. Die Zeitungen schreiben, daß die Kugel aus einem Browning die Todesursache war, aber wir wollen nicht weiter darauf eingehen.“

Sie ging zur Eingangstür und schaute hinaus. Es regnete in Strömen, doch schien sie das Wetter nicht zu interessieren.

„Wenn er nicht im Hause ist, ist er irgendwo draußen im Freien. An deiner Stelle würde ich ihn suchen. — Nein, es wäre besser, du versuchtest dich aus der Sache herauszuziehen.“

„Ich bin nicht wie du,“ entgegnete er bitter.

Sie war auf einem Fahrrad, das sie sich in der Garage geborgt hatte, nach Heartsease gekommen. Er beobachtete sie, bis sie seinen Blicken entschwand. Dann ging er in sein Zimmer, zog einen Regenmantel an und steckte den Revolver des Wetters in die Tasche. Nachdem er noch einen prüfenden Blick auf das betäubte Mädchen geworfen hatte, schloß er die Tür und ging ins Freie, um den Garten zu durchsuchen.

Erst schaute er sich in den das Hotel umgebenden Anlagen um, fand jedoch nichts.

Vor dem Haupteingang war der Rasenplatz ausgeschachtet worden, um das Kabel umzulegen, das das Haus mit Licht versorgte. Hier, im weichen Lehmboden, fand er Fußspuren — eine große eckige Fußspitze und einen Gummiabsatz.

Als er das sah, erwachte sein Interesse für die Annahme seiner Schwester. Bald fand er auf einem abgetretenen Fleckchen des Rasenplatzes zwei weitere Fußabdrücke, die aus der Richtung der Fahrstraße kamen.

Mit einiger Schwierigkeit zündete er sich eine Zigarette an und dachte über seine Beobachtungen nach.

Wer war der Mann, der im Taxi hergekommen war, und was war seine Absicht? Ein kurzer Weg führte nach der Gasse, die am Park entlang lief. Cravel kreuzte den Rasenplatz und ging den Fußweg, an den Lorbeerbüschen vorbei, nach einem kleinen Tor, das auf die Gasse mündete.

Er schob die schweren Riegel zurück, trat in die enge Straße und schaute nach beiden Seiten. Da stand die Autodroschke; ihr Führer saß auf dem Trittbrett und rauchte ruhig eine Zigarette.

Der Mann drehte sich um und wollte aufstehen, als er Schritte hörte, doch setzte er sich sofort wieder.

„Ich dachte, Sie wären mein Fahrgast,“ meinte er. „Ich hoffe, er kommt bald zurück, denn ich muß den Wagen um acht Uhr meinem Mann übergeben.“

Er erklärte, daß der Wagen sein Eigentum sei, und daß ihn ein Mann, den er angestellt hatte, am Tage fahre.

„Ich befürchte, daß Ihr Fahrgast noch lange auf sich wird warten lassen,“ sagte Cravel. „Wollen Sie nicht den Wagen vor das Hotel fahren?“

Das wollte jedoch der Mann nicht.

„Er hat mich angewiesen, hier zu warten,“ erwiderte er, „und ich werde hier warten. Denn wenn ich ihn verfehle, verliere ich einen Zehner.“

Dabei schaute er den anderen neugierig an, und Cravel sagte ihm, wer er war.

„Ich kann nicht gut verstehen, wer Ihr Fahrgast ist,“ meinte er, indem er nochmals einen Versuch machte, etwas von dem Mann zu erfahren. Aber es gelang ihm nicht. Aus der Beschreibung, die er dem Geschäftsführer gab, konnte dieser niemand erkennen. Doch dann entfuhr dem schwatzhaften Führer etwas, was Cravel stutzig machte.

„Ich hoffe, er hat mich nicht beschwindelt, denn ich habe solche Sachen, wie das Verfolgen von Wagen, nicht gern, obgleich ich den Fiat die ganze Zeit vor mir hatte, und er war noch dazu ein Sechszylinder!“

Fiat!

Das war der Wagen, der den Professor und seinen Begleiter gebracht hatte.

„Wann haben Sie Ihren Fahrgast aufgenommen?“

Der Mann nannte ihm die Zeit. Cravel kannte auch die Zeit, wann jener und der verfolgte Wagen in Heartsease anlangten. Er atmete schwer. Man hatte sie also verfolgt! Diese Möglichkeit war ihm niemals eingefallen.

Die Gefahr war da, und während er seinen Weg durch den Park zurückging, klang die Warnung seiner Schwester ihm in den Ohren.

Er näherte sich wieder der Ausschachtung auf dem Rasenplatz, als er etwas Glänzendes am Boden sah. Er bückte sich, um es aufzuheben. Es waren Augengläser mit Hornrand, und obgleich sie vom Regen trieften, glaubte er, daß sie nicht lange dort lagen.

Er prüfte sorgfältig die Augengläser, und sie schienen zu dem Bild zu passen, das ihm der Droschkenführer entworfen hatte. Er ging sofort in sein kleines Büro, und nachdem er die Tür verschlossen hatte, stieg er wieder in den Keller hinab. Wenn dieser Unbekannte den Detektiv befreit haben sollte, müßten Schmutzspuren auf dem Fußboden zu finden sein; nach diesen suchte er aber vergeblich. Er stand wie vor einem Rätsel, ging wieder hinauf und begab sich abermals in sein Zimmer. Als er im ersten Stockwerk anlangte, blieb er erschrocken stehen: Auf dem roten Teppich erblickte er Schmutzspuren, die noch nicht dagewesen waren, als er das Haus verließ!

37.

Mit vorgebeugtem Kopf und zusammengebissenen Zähnen drehte er sich um. Von dem Eindringling war weder etwas zu hören noch zu sehen. Er bückte sich und befühlte die Fußspuren. Der Schmutz war noch naß. Von Schrecken erfaßt lief er die zweite Treppe hinauf und blieb nicht eher stehen, als bis er sein Zimmer erreichte. Vor der unsichtbaren Tür auf dem Boden stand sein Frühstück, das während seiner Abwesenheit gebracht worden war.

Seine ersten Gedanken wandten sich dem Mädchen zu. Sie lag da wie er sie verließ. Die Augen waren geschlossen, und sie regte sich nicht, aber die Farbe begann in ihr Gesicht zurückzukehren.

„Ph!“

Er wischte sich den perlenden Schweiß von der Stirn und fuhr mit dem Taschentuch am Hals entlang. Er ging wieder hinaus, holte das Tablett ins Wohnzimmer und trank mit Behagen eine Tasse dampfenden Tees.

Das war die Fußspur der alten Köchin! Es konnte niemand anderes sein! Er wünschte, Alice hätte ihm nichts von der Autodroschke erzählt, und daß er den Führer nicht ausgefragt hätte. In seinem gegenwärtigen Zustand wünschte er sich die Fähigkeit, sich selbst zu betrügen.

Er ärgerte sich über seine eigene Schwachheit. Er, der Schrecklichste der Bande des Schreckens, fürchtete sich. Er ging ans Fenster und öffnete es. Die Frische der durch Regen gereinigten Luft schien ihm gut zu tun. Er hatte den Punkt erreicht, wo er physisches Unbehagen begrüßt hätte, da es ihn von der schwer auf ihm lastenden Furcht befreien konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Arbeiterkolonie Nickischschacht

Zwischen zwei großen Grubenverwaltungen, Carmen und Deutscher Kaiser, liegt die Arbeiterkolonie Nickischschacht eingeklemmt. Im Gegensatz zu der Kolonie Gieschewald, die eine Art Sommerfrische bilden könnte und mit ihren modernen Einrichtungen von den polnischen Sommerfrischen sehr günstig abstechen, liegt die Kolonie Nickischschacht auf einem kleinen Fleck Boden zusammengedrängt. Man wollte etwas besonderes in Oberschlesien schaffen, als man an den Bau dieser Kolonie schritt. Vor allem wollte man die Macht des Kapitals in Oberschlesien demonstrieren und erbaute eine Art kapitalistische Burg. Befindet man sich mitten in der Kolonie darin, so hat man das Gefühl, sich in einem Festungswerk zu befinden. Man fühlt sich beengt, von Licht und Sonne abgeschnitten und der persönlichen Freiheit beraubt. Die Häuser sind roh, zweistöckig, mit weißen Fensterrahmen. Die ganze Kolonie ist nach einem amerikanischen System gebaut. Es sind keine Einzelhäuser, vielmehr bilden die Häuser einen einzigen zusammengewachsenen Block, in der Mitte durch Straßen und Pforten getrennt. Man würde sich vergebens bemühen, festzustellen, wo der Anfang und das Ende der Kolonie ist, weil die Häuser ineinandergewachsen sind.

Aehnlich wie Gieschewald, ist auch die Kolonie Nickischschacht völlig in sich abgeschlossen, weil dicht an die Kolonie anschließend das Geschäftsviertel mit Läden und Handwerkerwerkstellen liegt. Damit die Bewohner der Kolonie ihre Nase ja nicht aus der Kolonie herausstecken brauchen, hat die Giesche-Spolka eine Kirche, die unmittelbar an die Blockhäuser reicht, gebaut. Neben der Kirche wurde eine sehr geräumige Pfarrei gebaut, die eben jetzt beendet wurde und die bereits auf den neuen Pfarrer wartet Kirche und Pfarrei sind der Farbe nach der Kolonie vorzüglich angepaßt. Selbst das Zechenhaus und die Verwaltungshäuser stören das Bild nicht, obwohl sie inwendig vorzüglich ausgebaut sind und was Bequemlichkeit, Feinheit und Geschmack anbetrifft, nichts zu wünschen übrig lassen.

Die ganze Kolonie, die wesentlich von allen übrigen Gruben- und Hüttenhäusern in Oberschlesien absticht, ist, was kapitalistisches Protzentum anbelangt, voll und ganz gelungen. In dem großen Häuserkomplex fühlt sich der Arbeiter klein und gedrückt und kann sich des Gefühls des Beobachtetseins nicht erwehren. Tatsächlich liegen die einzelnen Blockhäuser derart, daß man sie leicht übersehen kann. In seiner Wohnung fühlt sich der Arbeiter genau so vom Kapitalisten abhängig, wie bei der Arbeit.

Polnische Lehrer schädigen die Schulkinder

In der Sonnabend-Polonia lesen wir darüber folgendes: Für Rechnungfälschungen anläßlich der Milch- und Semmellieferungen für die Ausspeisung armer Schulkinder in Siemianowice wurden die Lehrer **Chierowski** und **Wilga**, beide Mitglieder des Lehrerverbandes „Ognisko", von ihren Aemtern suspendiert. Der dritte Lehrer, Herr **Trecz**, verbleibt vorläufig noch im Amte, soll aber ebenfalls vom Amte suspendiert werden. Alle diese Herren ließen den Milch- und Semmellieferanten zu den Rechnungen 20 Prozent zuschlagen, die sie dann für sich verwendeten. Außer diesen kamen noch andere Verfehlungen vor. Die Untersuchung wurde eingeleitet, die auch den Betrag, den die Lehrer für sich verwendeten, feststellen wird. Der Betrag dürfte groß sein, weil die Manipulation schon längere Zeit andauerte. Die Aufregung unter der Bevölkerung ist groß, weil alle drei Lehrer Schulleiter sind und nebstdem in den Fortbildungsschulen Unterricht erteilen, so daß ihr Einkommen mehr als 800 Zloty monatlich betrug. Ist es nicht eine Schande — sagt das Blatt — daß Leute mit so hohen Einnahmen arme Schulkinder benachteiligen, um sich noch größere Einnahmen zu verschaffen?...

Der Bürgermeister von Radzionkau zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt

Vor der Strafkammer Tarnowitz wurde vorige Woche gegen den gegenwärtigen Bürgermeister von Radzionkau, Bronzel, wegen Freiheitsberaubung verhandelt. Dieser Fall von Freiheitsberaubung ist aber kein alltäglicher.

Im Februar d. J. erstatteten eine Anzahl von Radzionkauer Einwohnern, darunter ein Paul Trzensioch, beim Bürgermeister Bronzel gegen einen Stefan Krupa die Anzeige, er hätte in der Plebiszitzeit seinen Bruder überredet, gegen den damaligen Gemeindevorsteher vom Radzionkau, Hensel, ein Handgranatenattentat auszuführen. Krupas Bruder warf auch eine Handgranate gegen den Gemeindevorsteher Hensel, aber so, daß dieser ohne jede Verletzung davonkam, während der Täter selbst aber sein Leben dabei ließ. Auf die Anzeige hin ließ Bürgermeister Bronzel den Stefan Krupa festnehmen. Es kam aber zu keiner gerichtlichen Verhandlung, da vom Gericht aus das eingeleitete Verfahren niedergeschlagen wurde. Stefan Kr. erstattete nun gegen Bronzel die Anzeige wegen Freiheitsberaubung, die nun vorige Woche zum Austrag kam. Bürgermeister Bronzel wurde nach mehrstündiger Verhandlung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Dieses Urteil hat in polnischen Kreisen große Sensation verursacht, da Bronzel, der in der Aufstandszeit eine nicht unbedeutende Rolle spielte, zu den verdientesten polnischen Patrioten zählt.

Die Erwerbslosenziffer innerhalb der Wojewodschaft

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, und zwar in der Zeit vom 21. bis 28. September, verringerte sich die Gesamt-Arbeitslosenziffer um 852 Personen und betrug am Wochenende 39 333 Erwerbslose. Unter diesen Beschäftigungslosen befanden sich 16 955 Bergarbeiter, 3055 Eisenhüttenarbeiter, 2419 Metallarbeiter, 557 Bauarbeiter, 1198 qualifizierte und 11448 nichtqualifizierte Arbeiter, 251 Beschäftigungslose aus der Landwirtschaft und 2676 stellungslose Kopfarbeiter. Gezählt wurden überdies 794 Beschäftigungslose aus anderen Berufen. Als Unterstützungsempfänger kamen 24 016 Personen in Frage.

2. Schlesische Obst- und Gartenbauschau

Durch den Wojewoden Dr. Grazynski wurde am 29. v. M. die 2. Schlesische Obst- und Gartenbauschau, welche bis zum 3. d. Mts. in Teschen abgehalten wird, eröffnet. Unter den 90 Ausstellern befanden sich 12 Teilnehmer aus der Wojewodschaft Schlesien, darunter die Gartenverwaltungen des Fürsten von Pleß und des Grafen von Donnersmarck. Zur Verteilung gelangten bei der Prämiierung 30 Belobigungsschreiben sowie 12 Diplome. Die besten Erzeugnisse der Ausstellung werden nach der pomologischen Ausstellung u. dem Kongreß in Warschau verschickt.

Immer wieder Spionage-Affären

Wie berichtet wird, sind die Polizeiorgane in Königshütte einer neuen Spionageaffäre auf die Spur gekommen. Am 28. v. Mts. soll die Verhaftung eines deutschen Spions erfolgt sein, dessen Name bis zur endgültigen Durchführung der Voruntersuchungen behördlicherseits nicht bekanntgegeben wird. Bei den eingeleiteten Ermittelungen und Vornahme von Hausrevisionen soll belastendes Material vorgefunden worden sein. Der Verhaftete soll schon seit längerer Zeit seitens der Polizei beobachtet worden sein, ehe zu dessen Verhaftung geschritten wurde.

Die Sonnabendnummer der „Polonia" beschlagnahmt.

Die Sonnabendnummer der „Polonia" wurde wegen eines Begrüßungsartikels des Abgeordneten Korfanty aus Anlaß der Anwesenheit des Staatspräsidenten beschlagnahmt. Korfanty führte in dem Artikel aus, daß Oberschlesien zu Polen gestrebt hat, weil es dort nach der preußischen Unterdrückung gehofft hatte, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit zu finden. Der Staatspräsident, der nun zu uns nach Kattowitz gekommen ist. um uns zum Aushalten an der äußersten Westgrenze des Staates aufzumuntern, mag man auch untersuchen, ob in unserer Wojewodschaft Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit herrschen. Die Polonia schreibt dann von der von Tag zu Tag steigenden Interessenlosigkeit für die Staatsinteressen und die Schwächung der nationalen Idee. Ferner könne man das augenblicklich herrschende politische System nicht als fruchtbar ansehen. Die Freiheit des Wortes und des Gedankens existieren nicht mehr und die persönliche Sicherheit des Staatsbürgers ist gefährdet und die Versammlungsfreiheit ist durch den protegierten Terror des Auswurfs der Gesellschaft untergraben. Darum hofft er, daß der Staatspräsident der Wahrheit, dem Recht und der Gerechtigkeit, die in Oberschlesien besonders unterdrückt werden, zum Siege verhilft

Der Staatspräsident in Oberschlesien

Oberschlesien stand am gestrigen Sonntag im Zeichen großer Feierlichkeiten, wurde doch an diesem Tage der bereits für September angekündigte und wiederholt verlegte Besuch des Staatspräsidenten Moscicki zur Tatsache. Große Vorbereitungen wurden seit Wochen schon getroffen, um das Staatsoberhaupt, das kein Fremder in Oberschlesien mehr ist, würdig und entsprechend empfangen zu können. Aber man konnte mit Genugtuung feststellen, daß jeder übertriebene Prunk und Aufwand nach Möglichkeit vermieden wurde, wahrscheinlich entsprach man hier dem Wunsche des Staatspräsidenten. Im allgemeinen verliefen die Feiern programmäßig und in aller Ruhe. Die scharfe nationale Tendenz, die wir sonst gewöhnt sind bei ähnlichen Anlässen zu verbuchen, trat diesmal weniger in Erscheinung und was wir besonders vermerken wollen, von irgendwelchen Demonstrationen gegen das Deutschtum war, abgesehen von geringfügigen Zwischenfällen, keine Rede.

In Myslowitz

betrat der Staatspräsident, im Sonderzuge von Krakau, in Begleitung des Krakauer Wojewoden Darowski sowie des Divisionsgenerals Wroblewski kommend, um 10,15 Uhr oberschlesischen Boden. Auf dem festlich geschmückten Bahnhofe wurde er vom Wojewoden Grazynski willkommen geheißen sowie auch von den Myslowitzer Behörden. In einer Ansprache brachte der Wojewode die Freude des oberschlesischen Volkes, den Staatspräsidenten auf oberschlesischer Erde begrüßen zu können, zum Ausdruck. Gerade das oberschlesische Volk empfinde seine Anwesenheit umsomehr, da es dem Staatspräsidenten seine Zusammengehörigkeit mit Polen kundgeben könne, die Zusammengehörigkeit, die es so schwer erkämpft habe. Zum Schluß seiner Ansprache richtete er an den Staatspräsidenten die Bitte, Schlesien, diese Grenzprovinz, unter seine besondere Fürsorge zu nehmen. Nach weiteren Ansprachen, darunter einer des Bürgermeisters Kudera, erfolgte die Weiterfahrt nach

Kattowitz,

wo kurz vor 11 Uhr der Sonderzug auf Sosnowicer Perron eintraf. Hier erwarteten den Staatspräsidenten Vertreter des Schlesischen Sejm, des Handels und der Industrie, die höheren Militärs, die Geistlichkeit und Delegationen der polnischen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Auch die ausländischen Konsuln, zahlreiche Pressevertreter. Sejmmarschall **Wolny** ergriff als erster, nachdem die Garnisonkommandanten ihre Meldungen erstattet hatten, das Wort zu einer Ansprache an den Präsidenten. „Ihnen, Herr Staatspräsident, führte er aus, sind die trüben Zeiten des oberschlesischen Volkes unter dem früheren Regime bekannt; diese Qualen, die es erdulden mußte, um seines Glaubens und seiner Sprache wegen. Und darum zögerte es keinen Augenblick, als sich ihm der Ausweg zur Freiheit bot. Und es ist auch heute sein eiserner Wille, daß niemals mehr an den Grenzen des polnischen Staates gerührt werden darf. Und dieser Wille des oberschlesischen Volkes muß seinen Widerhall in ganz Polen finden und Sie Herr Staatspräsident sind der berufene, jenem Willen Nachdruck zu verschaffen. Aus diesem Grunde heiße ich Sie im Namen des oberschlesischen Volkes willkommen. Nachdem noch der zweite Stadtpräsident von Kattowitz, Herr Skudlarz, einige Worte namens des Magistrates der Stadt Kattowitz an den Staatspräsidenten gerichtet hatte, schritt dieser die Ehrenkompagnie ab und begrüßte die auf dem Perron wartenden Honoratoren. Nach einem kurzen Verweilen erfolgte die Abfahrt nach

Königshütte

mit dem gesamten Gefolge. Hier gestalteten sich die Empfangsfeierlichkeiten besonders imposant, die an der von der Stadt auf der ul. Wolnosci aufgestellten Ehrenpforte begannen. Hier versammelten sich der Magistrat, fast vollzählig das Stadtverordnetenkollegium, die Spitzen der einzelnen Behörden, die Militärs usw. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie schritt der Staatspräsident auf das Empfangskomitee zu, wo ihn Stadtpräsident Spaltenstein mit dem Ueberreichen von Salz und Brot willkommen hieß im Namen des Magistrats und der Bürgerschaft der Arbeiterstadt Königshütte, besonders der Arbeiterschaft, die ein wichtiges Element im Staate bilde und die es verstanden habe, in der Jahrhunderte dauernden Unfreiheit ihre Sprache und ihren Glauben zu wahren, um mit einem Hoch auf den Staatspräsidenten zu schließen. Anschließend daran begab sich der Staatspräsident mit seinem Gefolge und dem Festkomitee nach der Hedwigskirche, wo ihn Bischof Lisiecki namens der oberschlesischen katholischen Geistlichkeit begrüßte. Inzwischen versammelten sich am Aufständischen-Denkmal, welches der Enthüllung harrte, die Gruppen des Aufständischen-Hallersoldaten-Verbandes und die der anderen Organisationen. Hier war auch der Zudrang des Publikums außerordentlich stark. Selbst die Dächer der anliegenden Häuser waren überfüllt, manche waghalsigen Kletterer machten sich sogar auf dem Dachgesims bequem. Nachdem der Staatspräsident, der Gottesdienst war mittlerweile beendet, am Denkmal Platz genommen hatte, begann der Vorsitzende des Schlesischen Aufständischenverbandes, Kornke, seine Ansprache, die auffallenderweise sich in sachlichen Grenzen hielt, lediglich nur eine Schilderung der Aufstände und der Verdienste des oberschlesischen Volkes in diesen bot. Unter den Klängen der Nationalhymne nahm der Staatspräsident

die Enthüllung des Denkmals

vor, um dann in einer wiederum sehr kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Denkmals für die oberschlesische Bevölkerung hinzuweisen. Nach diesem Akt formierten sich die einzelnen Gruppen, darunter die Fahnensektion, die etwa 180 Standarten aufwies, zu einer Defilade. Damit fanden die Denkmalsfeierlichkeiten ihren Abschluß, denen ein Frühstück in der Kantine des Ostfeldes der Skarboferme folgte. Hier wurde dem Staatspräsidenten durch den zweiten Stadtpräsidenten Dubiel eine Chronik der Stadt Königshütte in einem kostbaren Einband übergeben. Nach dem Frühstück besichtigte der Staatspräsident das bereits der Oeffentlichkeit übergebene Stadion, welches im übrigen einen Massenbesuch aufzuweisen hatte, denn nicht weniger als 25 000 Menschen sollten dort gewesen sein. Kaum eine halbe Stunde hielt sich hier der illustre Gast, der mit brausenden Ovationen überschüttet wurde, auf, um dann nach Kattowitz zurückzukehren. Im

Kattowitzer Stadttheater

fand abends 8 Uhr die Aufführung der „Halka" statt. In Begleitung des Wojewoden Grazynski wohnte der Staatspräsident dem 1. Akt bei, um dann an dem von der Stadt Kattowitz gegebenen Bankett teilzunehmen.

Raut im Schlesischen Sejm.

Den Abschluß der Feierlichkeiten bildete ein Raut in den Räumen des Schlesischen Sejm, an dem annähernd 1000 Personen teilnahmen und der bis in die späte Nacht hinein dauerte.

Kommissarischer Stadtrat in Myslowitz?

Der „Kurjer Poznanski" schrieb bereits am 16. September, daß es eine beschlossene Tatsache ist, die beiden Stadtparlamente in Kattowitz und Königshütte aufzulösen und an ihre Stelle kommissarische Stadträte einzusetzen. Wenn auch bis heute keine offizielle Bestätigung dieser Meldung vorliegt, so zweifelt niemand mehr daran, daß die Auflösung der beiden Stadtparlamente bevorsteht. Die „Polonia" hat erst vor zwei Tagen verkündet, daß die Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung bereits erledigt ist und keine weitere Sitzung, die rechtskräftige Beschlüsse fassen könnte, mehr stattfinden wird. Nur vom Myslowitzer Stadtparlament war keine Rede. Hier sind doch die Deutschen in der Minderheit, weshalb auch keine Ursache vorliegt, die Versammlung aufzulösen. Auffallend war allerdings die Tatsache, daß der P. P. S.-Ratsklub seit mehreren Monaten die Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung boykottiert. Zu der P. P. S. gesellte sich noch das N. P. R.-Mitglied, der Stadtverordnete N. **Mainka**, Vorsitzender der hiesigen Aufständischen. Daß sich einzelne Stadtverordnete bezw. ganze Klubs freiwillig von Sitzungen ausschließen ohne zu wissen, was da in Vorbereitung steht und hinter den Kulissen geschoben wird, ist schwer anzunehmen. Doch wurde im Myslowitzer Magistrat eine Zeitlang von der Entziehung des Stadtverordnetenmandates beim Dr. **Kos** geredet. Durch eine solche Maßnahme wäre der Streit beigelegt und das Stadtparlament konnte wieder ungestört weiterarbeiten.

So wurde kalkuliert und jetzt hört man, daß auch das Myslowitzer Stadtparlament aufgelöst werden soll. Im Magistrat wird bereits laut erzählt, daß alle Vorbereitungen für die Auflösung des Myslowitzer Stadtparlaments getroffen wurden. Der kommissarische Stadtrat, der die jetzige Versammlung ablösen soll, wird aus 11 Personen bestehen. Er wird sich zusammensetzen aus 6 Mitgliedern der P. P. S., 3 Mitgliedern der Ch. D. und der N. P. R. und 2 Vertretern der deutschen Minderheit. Im Myslowitzer Magistrat werden bereits die Namen der künftigen kommissarischen Stadträte genannt, woraus zu schließen wäre, daß die Vorbereitungen für die Auflösung bereits weit vorgeschritten sind. Auch die bisherige Zusammensetzung des Magistrats bleibt nicht bestehen, vielmehr stehen grundsätzliche Veränderungen bevor. Der kommissarische Stadtrat wird die Wahl des neuen Bürgermeisters an Stelle Dr. Radwanski ermöglichen. Falls der kommissarische Stadtrat so zusammengesetzt wird wie oben angegeben, so ist es nicht schwer zu erraten, wer in Myslowitz Bürgermeister wird.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Gerüchte auf Wahrheit beruhen oder nicht. Tatsache ist es, daß die Sanacja moralna keine politischen Kompromisse kennt, sondern gewillt ist, auch in den schlesischen Gemeinden die Geschicke selbst zu leiten. Es ist daher leicht möglich, daß die Gerüchte bald in Erfüllung gehen werden.

Kattowitz und Umgebung

Stand der Erwerbslosenziffer im Landkreis Kattowitz. In der Berichtswoche vom 22.—28. September d. Js., wurden innerhalb des Landkreises Kattowitz am Wochenende in Myslowitz 540, Bielschowitz 739, Chorzow 606, Siemianowitz 1885, Neudorf 1070, Rosdzin 334, Schoppinitz 349, Janow 448, Hohenlohehütte 373 und in den kleineren Ortschaften 3045 Arbeitslose geführt. In der gleichen Zeit war ein Zugang von 245, dagegen ein Abgang von 428 Erwerbslosen zu verzeichnen. Davon wurden untergebracht: Auf der Hugogrube 24, kleinen Grubenanlagen 50, bei der Hüttendirektion Rosdzin 28, auf der Friedenshütte 28, auf kleineren Hütten- und Werksanlagen 42, im Baugewerbe 34, und in sonstigen Betrieben und Berufen 89 Personen. Aus der Liste sind aus triftigen Gründen 133 Arbeitslose gestrichen worden, die in der Abgangsziffer mit berücksichtigt sind. Eine Erwerbslosenunterstützung wurde 6371 Erwerbslosen gewährt. Es erhielten: Nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 500, nach dem früheren deutschen Arbeitslosengesetz 221, die Staatsbeihilfe 5081 sowie die Wojewodschaftszulage 561 Beschäftigungslose. Registriert waren wiederum 9279 Arbeitslose.

Ausbau der Zufahrtsstraße zur Sendestation. Zur Zeit wird durch die Baufirma Widuch an dem Ausbau der Zufahrtsstraße nach der Sendestation gearbeitet. Die Straße wird in einer Kreisform auslaufen, um eine Ausweiche für die heranfahrenden Wagen und Autos zu schaffen. Diese Arbeiten werden voraussichtlich noch in dieser Woche beendet.

Beabsichtigte Straßenpflasterungen. Infolge Umleitung des Fuhrwerks- und Autoverkehrs über die ulica Krasienskiego und Graniczna, welche sich bei der Durchführung der Pflasterungsarbeiten auf der ulica Warszawska in Kattowitz als notwendig erwies, wurde das provisorische Straßenpflaster dieser beiden Straßenzüge empfindlich beschädigt, so daß eine Neupflasterung für die nächste Zeit erwogen wird. Man will alsdann ein massives und haltbares Straßenpflaster in Zementguß anlegen.

Instandsetzungsarbeiten. An eine Erweiterung des Marktplatzes geht man gegenwärtig durch Instandsetzung des freien Platzes zwischen der ulica Drzymaly und der Rawa heran. Nach Fertigstellung sollen auf diesem Gelände die Kramhändler Aufstellung nehmen, die bis dahin ihre Stände und Verkaufsbuden auf dem freien Platz vor dem Badehaus aufgeschlagen haben, der nunmehr als Baugelände für die Errichtung des Bankgebäudes der Bank Gospodarstwa Krajowego freigegeben werden mußte.

Standesamtliches. Nach der beim Standesamt in Kattowitz vorliegenden Statistik waren im Monat September d. Js. 73 Geburten, 53 Sterbefälle und 31 Eheschließungen zu verzeichnen. Demnach wurden im Vergleich zum Vormonat 14 Geburten und 4 Sterbefälle weniger registriert; dagegen ist in bezug auf die Eheschließungen eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten.

Abzuholen. Beim städtischen Fundbüro des Magistrats in Kattowitz, Mühlstraße 4, 2. Eingang, Zimmer 7, wurde ein Paket, enthaltend mehrere Pfund hellbraune Farbe als gefunden abgegeben. Der Verlierer kann sich melden.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater Königshütte

Mit „Wallenstein", von Schiller, wird die diesjährige Spielzeit am Montag, den 3. Oktober, 8 Uhr abends, im Theatersaale des Grafen Reden feierlich eröffnet. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 1 Uhr mittags und von 5½ bis 6½ Uhr abends. Am Sonntag ist die Kasse von 11—1 Uhr mittags geöffnet. — Telephon 150. — Als erste Operette erscheint „Das Dreimäderlhaus" am Sonntag, 9. Oktober, nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr.

Zeichnet das Schauspiel-Abonnement und erneuert die Mitgliedschaft!

Auswärtige Besucher werden auf den Theaterzug aufmerksam gemacht, der an Theatertagen in Richtung Lipine, Friedenshütte, Antonienhütte um 23.38 (11.38) Uhr ab Markthalle verkehrt.

Herr Schulinspektor Boczek berichtigt.

Król. Huta, dnia 30. września 1927 r.

Do

Pana Redaktora „Volkswille"

w Królewskiej Hucie.

Na podstawie art. 32 ustawy prasowej z 1927 r. proszę Pana Redaktora o bezpłatne umieszczenie w Jego czasopiśmie sprostowanie następującej treści:

W nr. 210 „Volkswille" z daty środa, dnia 14. IX. 1927 w artykule p. t. „Patrioten" znajduje się fakt, który nie odpowiada prawdzie.

Nieprawdą jest, że byłem na koncercie „Wiener Deutschmeister w Bytomiu.

Robert Boczek, Inspektor szkolny.

Bei den Präsidentenfeierlichkeiten ums Leben gekommen. Gegen Schluß der Festlichkeiten im Stadion ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, der einem Feuerwehrmann namens Moczik das Leben kostete. M. geriet zwischen eine berittene Polizeiabteilung, die sich im Trab befand und erhielt einen Hufschlag auf den Kopf, zudem geriet er unter das stürzende Pferd. Nach seiner Ueberführung ins städtische Krankenhaus starb er bald an den erlittenen Verletzungen.

Wer trägt die Schuld? Vorige Woche ereignete sich auf der Beuthener Chaussee ein Autounglück, welches glücklicherweise noch einen guten Ausgang nahm. Die Arbeiter Podolski und Murowski gingen gegen Königshütte zu, hinter ihnen fuhr ein Auto in schnellem Tempo, das zwar signalisierte, was aber beide Fußgänger überhörten. Von der Königshütter Richtung fuhr aber gleichfalls ein Personenauto an, welchem sie vorschriftsmäßig auswichen. In dem Augenblick des Ausweichens jedoch wurden beide von dem hinter ihnen fahrenden Auto erfaßt. Murowski wurde beiseite geschleudert und erlitt schwere Verletzungen im Gesicht, während Podolski von dem Auto mehrere Meter weiter geschleift wurde. Seine Kleidung wurde buchstäblich zerfetzt, sonst kam er aber besser wie sein Begleiter davon. Es ist schwer zu sagen, wer die eigentliche Schuld trägt, zumindest aber kann gesagt werden, dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn beide Autos in einem gemäßigten Tempo gefahren wären.

Diebstähle und Einbrüche. Es vergeht kein Tag, da der Polizeibericht über Einbrüche und Diebstähle nicht berichten würde. So wurde in die Wohnung des Beamten S. auf der ul. Dombrowskiego eingebrochen und aus dieser verschiedene Gegenstände im Werte von 500 Zloty gestohlen. Ein weiterer Einbruch erfolgte in das Geschäft des Kaufmanns Dobek. Hier hatten die Spitzbuben bereits eine ansehnliche Menge von Waren eingepackt, wurden aber bei ihrer Arbeit gestört, denn sie flüchteten ohne die Ware.

Siemianowitz

Wann werden wir filmen?

Nachdem uns die Espefilm-A.-G. durch den Umbau des großen Hüttengasthaussaales einen Filmpalast in Miniatur beschert hat, drängt es doch viele, zu wissen, ob wir nicht Aussichten haben, so eine Art amerikanischer Holywood zu werden. Zwei Tage lang wurde diese Neuheit am Orte tüchtig mit „Czysty" begossen sowie von allen Seiten photographiert und dann abgeschlossen. Es stellte sich nämlich heraus, daß man zur Herstellung eines Filmes Akteure und Akturki benötigt und bildete zunächst eine Filmschule für alle — Männlein und Weiblein. Nach 4 Monaten kann man für 30 Zloty pro Monat schon ein bedeutender „Star" werden. Auch reiten lernt man da — 25 Zloty extra. Der Zuspruch zu dieser Schule ist so groß, daß bald ein Doppelkursus eröffnet werden mußte. Herr Lowicz, was der Regisseur ist, kommt von der Ufa-Berlin, ist der Verfasser des Films „Des Meeres und der Liebe Wellen" und bemüht sich, die Sache richtig einzufädeln. Nun beabsichtigt man dieses Jahr noch zwei Filme zu drehen, vorläufig, bis man richtig gehende Filmdivas produziert hat. Der eine dieser Filme, ein Drama „Der Presse-Palast", wird zur Zeit tatsächlich gedreht, aber nicht in der Film-Metropole der Zukunft — Siemianowice, sondern in ... Krakau!

Dies zur Orientierung der Obywatele von S. bg.

Herr Jendrusch als Liedermeister. Dem Wunsche des neuen Berginspektor Bernatzki, auf den hiesigen Gruben Gesangsvereine zu gründen, zustimmend, veröffentlichten vor zehn Tagen die Betriebsräte der Gruben „Laura" und „Richterschächte" durch Aushänge den Wunsch des Herrn Berginspektors. Während der Betriebsrat der Grube „Laurahütte" den Arbeitern nur den Wunsch des Herrn Bernatzki bekanntgab, veröffentlichte der Betriebsrat der Richterschächte einen sogenannten „przemusowy" Aushang. Inbezug auf diesen Aushang ist wohl das Interesse der Arbeiter von Richterschächte für den Gesangverein erklärlich, nämlich auf dieser Grube hatte sich eine bedeutend höhere Anzahl von Gründern gemeldet, wie auf der „Laurahütte". Zum Leiter dieses kulturellen Unternehmens wurde vom Berginspektor Bernatzki ein höherer Beamter aus Königshütte vorgeschlagen, zum Dirigenten ein Real-Lehrer aus Chorzow. Mit Staunen mußten aber die vorgeschlagenen Herren zur ersten Gesangsstunde vergangener Woche wahrnehmen, daß die Leitung ihnen nicht zusteht; denn das Dirigieren hatte der Betriebsrat, Herr Jendrusch, dem Herrn Pietrek übergeben, während die andere Leitung er sich selbst übertrug. Die auswärtigen Herren begaben sich darauf zum Herrn Bernatzki und klärten ihn in dieser Sache auf, worüber er wohl nicht erfreut gewesen war. Dem Sachverhalt nach ist es zu ersehen, daß der Herr Betriebsrat von Richterschächte bestrebt ist, überall Einfluß zu gewinnen, denn Einfluß haben heißt Macht, und Macht hat für verschiedene Personen seine guten „Ich"-Vorteile, was Herr Jendrusch ganz gut weiß.

Der gute Arbeitsgeber. Im hiesigen Orte existiert eine Isolierfabrik, die bis auf einen alten Schuppen keine anderen Fabrikräume besitzt. Eine stattliche Anzahl von Arbeitern besitzt sie auch, und zwar 3—6 Personen. Hin und wieder werden 1 oder 2 Arbeiter angenommen oder entlassen, je nach Bedarf. So wie das Annehmen und Entlassen ist auch die Bezahlung. Erhält man dort mal eine Beschäftigung als Isolierhelfer, so kann man gewiß sein, daß die Lohngelder bei einer Arbeitszeit von 55 Stunden kaum mehr betragen, wie die Spesen für die Reisen, die man selbst bezahlen muß. Daß die Besoldung der Angestellten dieselbe ist, können wohl die Angestellten der letzten 2 Jahre beglaubigen. Würde man die schlechte Bezahlung durch die Gurkenzeit, in wecher sich die Firma befindet, entschuldigen, so müßte man andererseits wiederum verschiedene Handlungen der Firma als Anklagen hervorheben. Hoffentlich genügen diese paar Worte, um den Besitzer auf die schlechte Seite seines Unternehmens aufmerksam zu machen zwecks Verbesserung der Arbeitnehmerentlohnung.

War das nötig! Am 2. Mai dieses Jahres hatte sich der Georg Mlynek von hier über Bilder der polnischen Könige lustig gemacht, welche für die 3. Maifeier in einem Fenster ausgestellt waren. Nachdem er durch seine Laberei mehrerer Personen Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, äußerte er auch „Patrzcie, to byli bandyci, zlodzieje, chacharzy". Ein benachrichtigter Polizeibeamter stellte seine Personalien fest und übergab diese Angelegenheit dem Gerichte. In letzter Zeit hatte er sich vor dem Kreisgericht in Kattowitz zu rechtfertigen. Mlynek erhielt dafür 60 Zloty Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis.

Der Tragödie zweiter Teil. Zu dem Vergehen des Restaurateurs K. erfährt man noch folgendes: K. liebte ebenfalls andere galante Abenteuer und suchte sich zu diesem Zweck vorwiegend Frauen von Arbeitslosen aus. Von einer seiner letzten Touren wird bekannt daß er von einer energischen Frau, die er in einem Eisenbahnabteil bedrängte, gehörig geohrfeigt wurde. Wenn die „Gazeta Siemianowicka" schreibt: „Die Bestie im Menschen", so stimmt das nicht ganz genau. Ein Mensch der die Notlage seines Mitmenschen zur Befriedigung seiner Gelüste ausnützt, ist ein Schuft! bg.

Gefunden wurde eine Gans. Der Verlierer kann sich im Zimmer 9 des Gemeindeverwaltungsgebäudes melden.

Kleinfeuer. Am Donnerstag entstand auf der Beuthenerstraße ein Kleinfeuer, welches von den Einwohnern gelöscht werden konnte. Die Feuerwehren, die durch die Feuersirenen herbeigerufen wurden, konnten gleich darauf wieder zurückfahren.

Eine Arbeitslosenversammlung findet am Dienstag, den 3. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Saale Generlich statt. Diese ist für Hand- und Kopfarbeiter bestimmt.

Mittelkino. Ab Dienstag steigt im Mittelkino der Film „Der Todeskampf im Polareis" oder „Die Liebe des Indianerkindes" mit Norrman Kerrej und Lionel Barrymore in seiner berühmtesten Schurkenrolle.

Myslowitz

Einstellung der Kunigunde-Zinkhütte. Die schlesische Zinkhüttenproduktion befindet sich im Zeichen des Niederganges. Die Zinkpreise sind auf dem Weltmarkte zurückgegangen, weshalb auf unseren Zinkhütten nur ein Teil der Zinköfen in Betrieb bleibt. Die Wilhelminehütte in Schoppinitz ist nur noch teilweise in Betrieb und die Kunigundezinkhütte in Myslowitz wurde ganz eingestellt. Die Maschinen wurden eingefettet und sämtliche Arbeiter und Beamten entlassen. Gewiß war die Kunigundezinkhütte kein großes und modernes Unternehmen, aber immerhin waren dort mehr als 70 Arbeiter beschäftigt, die plötzlich brotlos wurden. Allerdings wurden alle Arbeiter nach Lipine überwiesen, wo sie 14 Tage beschäftigt waren und nach 14 Tagen alle reduziert wurden. Keiner von den 70 Arbeitern haben Arbeit finden können. Unter den Arbeitern befinden sich auch solche, die 25 Jahre ununterbrochen auf der Kunigundezinkhütte gearbeitet haben. Was soll ein solcher entlassener Arbeiter anfangen, wohin sich wenden? Einen 50jährigen Arbeiter stellt kein Unternehmen mehr ein. Man hat junge Arbeitskräfte in Hülle und Fülle. Die Lage dieser armen Menschen ist äußerst schwer.

Flickarbeit. Die Straße zwischen Myslowitz und Wilhelminenhütte war derart schadhaft, daß es direkt gefährlich war, sie in der Nacht zu passieren. Man hat sich endlich entschlossen, die Straße auszubessern. Doch wird hier keine gründliche Arbeit gemacht, sondern man begnügt sich mit der Zuschüttung der Löcher mit Steinen. Die Straße gehört aber zu den verkehrsreichsten Straßen in Ost-Oberschlesien, weshalb von der Flickarbeit nach einigen Tagen nichts mehr zu merken sein dürfte. Eine gründliche Auspflasterung tut hier dringend not.

Die Kohlenjungen. An der Toreinfahrt zu der Myslowitzgrube sitzen viele arme Jungen mit kleinen Kohlenwagen und Säcken. Sie lauern auf die Kohlenfuhrwerke, die da aus dem Grubenhof durch das Tor herauskommen müssen. Sie umringen die Kohlenfuhren scharenweise,, sobald sie aus dem Tor heraus sind und laufen ihnen nach. Angeblich sammeln sie die Kohlenstücke, die vom Wagen herunterfallen. In der Tat nutzen die Jungen die Unachtsamkeit der Kutscher aus und klauben Kohlenstücke vom Wagen mit einer solchen Geschicklichkeit, wie sie nur Künstlern eigen ist. Der Kutscher schimpft und flucht, doch wird das unbeachtet gelassen. Schließlich haben die Kutscher auch ihre Kohlenjungs. Sobald sie einen solchen erblicken, hantieren sie an der Kohlenladung und tun so, als wenn sie nicht sehen, wie die Kohle massenhaft vom Wagen herunterfällt. Die Not lernt den Menschen, manches selbst gegen seine Absicht. Die auf diese Art geklaubte Kohle wird dann der Wagen mit 2,50 Zloty an den Mann gebracht. Auf solche Art ernähren sich mehrere Familien in Myslowitz.

Börsenkurse vom 3. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.82 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.50 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.82 Rmk.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Hohenlinde. Die Sprachprüfungen Maurers. Vorige Woche hat der Schulsachverständige der Gemischten Kommission, Schulinspektor Maurer, die Kinder der polnischen Schule in Hohenlinde, für die im Jahre 1926 ein Antrag auf Aufnahme in die deutsche Minderheitsschule vorgelegen hat, die jedoch aus irgend welchem Grunde zum Besuche der polnischen Schule gezwungen worden waren, einer Sprachprüfung unterzogen. Die polnische Presse weiß wiederum von einem niederschmetternden Ausgang der Prüfungen für die Deutschen zu berichten. Ziffern werden diesmal nicht angegeben, es wird lediglich mitgeteilt, daß der weitaus größte Teil der Kinder den Anforderungen nicht entsprach und deshalb in der polnischen Schule verbleiben würde. Es ist unverständlich wie solche Mitteilungen in die polnische Presse kommen, da das Ergebnis der Sprachprüfungen Maurers von dem Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, bestätigt werden muß. Calonder hat jedoch seit seiner Rückkehr aus der Schweiz irgendwelche Entscheidung in der Frage der Maurerschen Sprachprüfungen nicht gefällt. Deshalb haben auch die in den letzten Tagen von einem Teil der reichsdeutschen Presse gebrachten Meldungen über das Ergebnis der Maurerschen Sprachprüfungen keinen Anspruch auf Authentizität.

Rybnik und Umgebung

Aus Knurow. In der letzten Gemeindevertretersitzung, die bereits von dem neugewählten Gemeindevorsteher Mrozek geleitet wurde, faßte man den Beschluß, den projektierten Schulhausbau bis zum nächsten Jahre zu verschieben. Auch die Vorlage über den Ausbau der ulica Sienkiewicza fand keine Erledigung. Diese wurde zur Ueberprüfung nochmals an die Straßenbaukommission zurück überwiesen. — In einer Scheune wurde der Arbeitslose Josef Dworek aus Kunzendorf erhängt aufgefunden. Der Lebensmüde soll aus Nahrungssorgen in den Tod gegangen sein.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Slonsk Schwientochlowitz — Podgorze Krakau 6 : 2.

Das erste Spiel der Kreisligamannschaften um die Meisterschaft von Polen und Aufstieg in die Oberliga. Slonsk war die ganze Spielzeit hindurch überlegen. Das Spiel wurde in Schwientochlowitz unter starker Zuschauerteilnahme durchgeführt.

Polnisch-Oberschlesien — Mittelschlesien (Breslau) 1 : 1.

Ein sehr annehmbares Resultat konnten die Oesterreicher in Breslau erzielen.

Cracovia Krakau — G. Z. O. P. N. 5 : 3.

Zu diesem Spiel stellte der G. Z. O. P. N. die zweite Garnitur, da die erste in Breslau weilte. Und man kann sagen, diese Mannschaft. trotzdem sie schlecht aufgestellt war, noch einen schweren Gegner für die Cracovia abgab.

Landesliga-Spiele.

Warta Posen — T. K. S. Thorn 4 : 2 (4 : 1).

L. K. S. Lodz — Touristen Lodz 4 : 2.

Das Meisterschaftsspiel der beiden Lodzer Lokalrivalen endete wieder mit einem Sieg des L. K. S.

Wisla Krakau — Polonia Warschau 7 : 1.

1. F. C. Kattowitz — Legja Warschau 0 : 5.

Eine große Schlappe erlitt der 1. F. C. in Warschau und an diesem hochverlorenen Spiel merkt man noch die Niedergeschlagenheit des vergangenen Sonntags. Das ganze Spiel hindurch war Legja überlegen. Die Mannschaft des 1. F. C. war kaum zum Wiedererkennen.

Zehnkampf um die Meisterschaft von Polen.

Diese Kämpfe wurden in Polen ausgetragen. 1. Cejzik (Polonia Warschau) 6,276 Pkt., 2. Dobrowolski (A. Z. S. Warschau) 6,196 Pkt., 3. Urbaniak (Warta Posen) 6,140 Pkt., 4. Fryszczyn (Polonia Warschau) 5,693 Pkt., 5. Meyro (Polonia Warschau) 5.386 Pkt., 6. Sobik (Sokol Sohrau O.-S,) 4,729 Pkt.

Im leichtathletischen Repräsentativkampf Oberschlesien — Krakau, konnte Oberschlesien nach einem verbissenen Kampf die Krakauer mit 70 : 62 schlagen.

Dänemark Deutschland 3 : 1.

Das ist Deutschlands dritte Niederlage im Fußball gegen die Nordländer. Die deutsche Mannschaft versagte vollkommen.

Die Arbeiterklasse und die wirtschaftlichen Probleme

Von L. Jouhaux,
Generalsekretär des französischen Gewerkschaftsbundes.

Im Hinblick auf die neuerlichen Besprechungen in der Völkerbundsversammlung betr. die Fortsetzung der durch die Weltwirtschaftskonferenz eingeleiteten Arbeiten geben wir nachstehend einen Artikel von L. Jouhaux wieder, in dem auf die Stellungnahme der Arbeiterschaft vor und nach der Weltwirtschaftskonferenz sowie auf die Bedingungen hingewiesen wird, unter denen die Arbeiterschaft bereit ist, am wirtschaftlichen Werk des Völkerbundes mitzuarbeiten:

Als die Vertreter der Arbeitergruppe des Internationalen Arbeitsamtes aufgefordert wurden, am wirtschaftlichen Werk des Völkerbundes mitzuarbeiten, haben sie diese Verantwortung auf sich genommen, weil sie es für ihre Pflicht erachten, die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes so viel als möglich der Organisierung des wirtschaftlichen Friedens näher zu bringen.

Abgesehen von dem seit jeher geführten Kampf der Arbeiterorganisationen für die Verbesserung der Kollektivverträge, die Einhaltung des Achtstundentages, die Anerkennung der Rechte der Arbeiter usw. wurde es nötig, im Hinblick auf zwei neue Faktoren besondere Anstrengungen zu machen, von denen der eine hoffentlich nur zeitweilig und der andere für immer sein Gewicht haben wird:

a) Faktor von zeitweiliger Bedeutung: Die starke Gleichgewichtsstörung der Nachkriegszeit, unhaltbare Lage der Arbeiter und Konsumenten infolge der hohen Zollschranken, Verallgemeinerung der Zollkriege, schwankende Währung, allgemeine Verarmung Europas und neueste Entwicklung des Unternehmertums, speziell auf dem Gebiete des Kartellwesens.

b) Faktor von dauernder Wichtigkeit: Wirksamkeit des Völkerbundes. Dieser hat eine sog. „technische Organisation" für das Studium der wirtschaftlichen Probleme geschaffen, die den Völkerbundsrat und durch ihn den verantwortlichen Regierungen praktische Lösungen in Vorschlag bringt.

Die Bestrebungen der Arbeiter wurden vor dem Kriege allgemein durch das Fehlen internationaler offizieller Organe behindert. Die Arbeiterdelegierten betrachten es als ihre Pflicht, gegenüber den nun bestehenden Organen ihren Standpunkt zu vertreten und die den Arbeiterinteressen schädlichen kapitalistischen Einflüsse, die sich sowohl gegenüber der Arbeiterschaft als auch gegenüber den einzelnen nationalen Regierungen geltend machen, nach Möglichekit zu bekämpfen.

Die von den genossenschaftlichen Institutionen unterstützten Arbeitervertreter haben im Rahmen des Völkerbundes während der Vorbereitung der Wirtschaftskonferenz und auf der Konferenz selber für folgendes Minimumprogramm gekämpft, um Hand in Hand mit der Ueberwindung der Arbeitslosenkrise für die Arbeiter einen Lebensstandard zu erwirken, der mit dem allgemeinen zivilisatorischen Fortschritt und der Menschenwürde vereinbar ist: a) Stabilisierung der Währungen als unbedingt nötige Voraussetzung für die angemessene Entlohnung der Arbeiter; b) Aktion gegen die Behinderung des internationalen Handels; c) wirksame Garantien für Konsumenten und Arbeiter in bezug auf die wirtschaftlichen Zusammenschlüsse resp. die internationalen Kartelle; d) Organisierung der Arbeiterwanderung; e) Schaffung eines permanenten wirtschaftlichen Organs.

Obwohl sicherlich nur von einem teilweisen Erfolg gesprochen werden kann, zeitigte die Wirksamkeit der Arbeiterschaft auf der Weltwirtschaftskonferenz unzweifelhaft ihre Früchte. Es ist den Regierungen allerdings gelungen, die Frage der Wanderung und der Stabilisierung der Währungen auszuschalten, hingegen wurden die anderen Punkte des Programms der Arbeiter berücksichtigt: 1. Unter dem Druck der Arbeiterschaft, die von einer ansehnlichen Zahl anderer Delegierter unterstützt wurde, hat die Konferenz auf dem Gebiete des Handels Resolutionen zugunsten der Handelsfreiheit angenommen. Sie setzte sich ferner für die Herabsetzung der Zollsätze, die Unterdrückung des Dumping und anderer Schleichwege einer schutzzöllnerischen und malthusianistischen Politik ein.

Es wurde zu Händen der Regierungen ein Aktionsprogramm aufgestellt, das folgende Punkte umfaßt: a) ein Vorgehen der Regierungen zur Herabsetzung ihrer Zolltarife; b) Eine wechselseitige Aktion zugunsten des Abschlusses von entsprechenden Handelsverträgen unter Berücksichtigung des Prinzips der Meistbegünstigungsklausel; c) Ein gemeinsames Vorgehen im Rahmen des Völkerbundes zur Begünstigung des internationalen Güteraustausches. 2. Auf industriellem Gebiet haben die Arbeitervertreter bei der Behandlung der Rationalisierungsfrage mit Nachdruck ihren Standpunkt vertreten. Die Arbeitgeber gingen auf diesem Gebiete offen darauf aus, sich völlig freie Hand zu sichern. Sie mußten jedoch nachgeben und es wurde festgelegt, daß sich die Rationalisierung in erster Linie zugunsten der Allgemeinheit, der Konsumenten und Arbeiter auszuwirken hat, denen sie höhere Löhne und eine bessere Existenz sichern soll. Anstrengungen zugunsten der Rationalisierung sollen sowöhl auf nationaler als auch auf internationaler Grundlage unternommen werden.

Was die industriellen Kartelle betrifft, so sollen die Arbeiter weiterhin die internationale Kontrolle, internationale Garantien und internationale Publizität verlangen. Sie haben in bezug auf diese Punkte der Konferenz ein Programm allgemeiner Richtlinien unterbreitet, das sich jedoch nur sehr schwach in einigen oberflächlichen Bestimmungen bezüglich die Schaffung einer industriellen Dokumentation im Sekretariat des Völkerbundes widerspiegelt.

3. Abgesehen von den auf dem Gebiete der Landwirtschaft ins Auge gefaßten technischen Verbesserungen haben die Arbeiter ihre Anstrengungen hauptsächlich auf die Herbeiführung zufriedenstellender Lebensbedingungen und normaler Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter gerichtet. Die Arbeitervertreter wußten dem Grundsatz zur Anerkennung zu verhelfen, daß die zugunsten des Wohlergehens und der Sicherheit der Arbeiter geschaffenen Sozialgesetze auch den Landarbeitern zugute kommen sollen,

4. Fortsetzung der Arbeit: Dem Völkerbund liegt nun ein wirtschaftliches Programm vor, das allerdings noch unvollständig ist trotzdem aber ein erfreulicher Anfang genannt werden darf. Es muß nun alles dafür getan werden, um die Ausführung dieses Programms zu fördern. Die Arbeitervertreter sollen sich diesen Anstrengungen anschließen. Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß in dem beratenden Wirtschaftskomitee des Völkerbundsrates, das mit der Anwendung der von der Wirtschaftskonferenz aufgestellten Prinzipien betraut ist, die Delegierten der Arbeiter und der Konsumenten in genügender Zahl vertreten sind. Sie können diese Vertretung nur unter den folgenden Bedingungen annehmen: a) Das beratende Komitee muß vollständig unabhängig und in der Lage sein, seine Vorschläge direkt dem Völkerbundsrat zu unterbreiten; b) Den Arbeitervertretern sollen die gleichen Rechte zustehen wie den übrigen Mitgliedern des Komitees, die der Kommission eventuell angehörenden hohen Regierungsbeamten inbegriffen.

Unter diesen wichtigen Bedingungen wird dem Völkerbund die Unterstützung der organisierten Arbeiterklasse zuteil werden, deren Vertreter dann sowohl im Schoße des Internationalen Arbeitsamtes als auch im Wirtschaftskomitee des Völkerbundes jenen Platz einnehmen werden, der ihnen zukommt.

Zola als Politiker

Zu seinem fünfundzwanzigsten Todestag.

Von Paul Szende, Paris.

Jedes literarische Werk bringt die Weltanschauung und die politischen Meinungen seines Verfassers zum Ausdruck, mag dieser Zusammenhang von bürgerlicher Seite noch so sehr geleugnet werden. Dieses Weltbild ist in stationären Zeiten, wo jede Hoffnung auf politische Umwälzungen ausgeschlossen erscheint, zumeist verschwommen, nur durch eine genauere Untersuchung nachweisbar. Aber in stürmisch bewegten Zeiten, wo sämtliche Probleme des Lebens zur Entscheidung drängen, muß jeder Dichter, jeder Schriftsteller Farbe bekennen. So ist jedes wahrhaft große literarische Werk auch eine politische Leistung. Der Dichter nimmt für oder gegen die Gesellschaftsordnung Stellung, er ist bestrebt, seine Ansichten mit allen Mitteln der Dichtkunst dem Publikum beizubringen. Jeder große Dichter ist gleichzeitig ein politischer Agitator.

Im Jahre 1830 stürzte die französische Bourgeoisie endgültig das feudale Regime. Die Romantik, die vom Vorhandensein der emporgekommenen Bourgeoisie nichts wissen wollte, hatte ausgespielt. Balzac, der vor 1830 historische Romane schrieb, wendete sich nun mit der ganzen Inbrunst seines großen Talents der Bourgeoisie zu, in der allmählich auch der Adel aufging. Sein Lebenswerk, die Comedie humaine (Komödie der Menschheit), gibt eine vollständige Schilderung der kapitalistischen Gesellschaft. deren einzige Triebkraft der Egoismus, deren Inhalt der Kampf ums Dasein ist. Die Persönlichkeit, ehedem der Götze der Romantik, trat in den Hintergrund; es ist die soziale Umwelt, das Milieu, das die Schicksale der einzelnen Menschen bestimmt.

Mit dem Kapitalismus trat auch sein Gegenpol, der Sozialismus, getragen durch das industrielle Proletariat, auf den Plan. Balzac, dem frühzeitig verstorbenen, blieb keine Zeit, die Bedeutung dieses neuen Faktors zu begreifen; er sah nur den Kampf ums Dasein, nicht den Klassenkampf; er beschrieb nur das Strebersystem des Bourgeois nach Geld und Macht, für die Tendenzen der Befreiung und Solidarität, die die neue proletarische Bewegung in sich barg, hatte er noch kein Verständnis. Ein neuer Dichter mußte kommen, der, um vierzig Jahre jünger als Balzac, Zeitgenosse der sozialen Umwälzung und für den das moderne Industrieproletariat schon eine alltägliche Erfahrungstatsache war.

Der Mann, der kam, hieß Emile Zola. Er verdiente sich die literarischen Sporen durch die grimmigen Angriffe, die er gegen die überlieferten literarischen Werturteile und gegen die offiziell geeichten Größen richtete. Seine mutige Stellungnahme für den großen Meister des Impressionismus, Eduard Manet, trug gewaltig dazu bei, dieser Richtung zum Siege zu verhelfen. Zu dieser Zeit war in der Literatur bereits der Naturalismus die herrschende Richtung. Man wollte das Leben, die Tatsachen so wiedergeben, wie sie sich uns vorstellen ohne Umschweife, ohne Verschönerung und Zurechtstutzung. Zola war aber mehr als ein naturalistischer Romanschreiber, er war auch ein wissenschaftlich geschulter Soziologe, der die Gesetze des sozialen Zusammenseins zu erklären suchte, ein leidenschaftlicher politischer Propagandist, der die religiöse und sittliche Heuchelei der kapitalistischen Gesellschaft schonungslos aufdeckte und auch den Weg zeigte. der zu einer besseren Gesellschaftsordnung, zu glücklicheren Menschen führt.

Seine Haupttätigkeit setzte im Jahre 1871 ein; er faßte den kühnen Plan, in mehreren Bänden, an der Hand der Geschichte einer Familie, die soziale Struktur des zweiten Kaiserreiches (1852 bis 1870) zu schildern. Die Geschichte der Familie Rougon-Macquart umfaßt zwanzig Bände und wurde erst im Jahre 1893 beendet. Zola zeigt darin, wie das Schicksal des Individuums einerseits durch die biologischen Gesetze der Erblichkeit, anderseits durch das soziale Milieu bestimmt wird. Die Tatsachen der kapitalistischen Entwicklung, Großindustrie, Warenhäuser, Eisenbahnen, Börsenspekulationen, der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, der Streik, der Alkoholismus, die Auflösung der ländlichen Gemeinschaft und des städtischen Familienlebens usw. stellen die Bühne auf, auf der die Handlung der Romane vor sich geht. Es sei verblüffend, mit welcher Genauigkeit er diese verwickelten Kollektiverscheinungen des modernen Lebens beschreibt; seine Schilderung des Eisenbahnbetriebes ist an Anschaulichkeit nicht zu übertreffen, die Lokomotiven keuchen auf den Schienen als bewußte Individuen, als Träger eines Schicksals. Die psychologischen Gesetze, die Zola im Bezug auf den Mechanismus des Börsenbetriebes aufgestellt hat, wurden von Hilferding in seinem „Finanzkapital" zum Range einer wissenschaftlichen Wahrheit erhoben. Sein Roman über den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 (La Debacle) war nicht nur ein flammender Protest gegen den Militarismus, sondern eine großartige Zusammenfassung sämtlicher Ursachen, die zur Katastrophe des kaiserlichen Heeres führten. Ohne Uebertreibung können wir behaupten, daß dieses Werk noch immer das beste Buch ist, das über den Weltkrieg 1914/18 geschrieben wurde.

In den ersten Bänden dieser Familiengeschichte ist die Grundanschauung Zolas noch pessimistisch, seine Kritik sehr negativ. Inzwischen erholte sich aber das Proletariat von den Folgen der blutigen Unterdrückung nach der Pariser Kommune und reckte seine riesenhaften Glieder. Der Roman Germinal, der im Jahre 1885 unter dem Eindruck der großen Streiks geschrieben wurde und das furchtbare Los der Grubenarbeiter beschreibt, endet mit einem hoffnungsvollen Ausblick und der letzte Roman der Rougon-Macquart-Reihe Doktor Pascal weist schon auf die neue Generation hin, der es beschieden ist, das Land der sozialen Verheißung zu betreten.

In der zweiten Periode seines Schaffens weicht sein ursprünglicher Pessimismus einem entschiedenen, manchmal überschäumenden Optimisus. In der Städtetrilogie Lourdes—Rom—Paris rechnete er mit den religiösen Vorurteilen ab und zeigte, wie die Kirche zum Machtinstrument der herrschenden Klassen geworden ist. Den Weg in die Zukunft weist der Held der Trilogie, ein junger Priester, der sich nach schweren Kämpfen zum Sozialisten entwickelt und ein neues Evangelium predigt. Diese neue frohe Botschaft wollte nun Zola in einem neuen Ziklus von Romanen verkünden, als Anfang 1898 ein Ereignis dazwischenkam, das ihn, der sich bisher von der praktischen Politik fernhielt, auf die Schaubühne der Oeffentlichkeit zerrte.

Der Dreyfus-Prozeß war in vollem Gange. Es gelang der Familie Dreyfus, sich die unumstößlichen Beweise zu verschaffen, daß Dreyfus unschuldig und der wirkliche Spion, der der deutschen Botschaft die Dokumente ausgeliefert hatte, der Major Walsin-Esterhazy war. Trotzdem sprach das Kriegsgericht den Major frei. Die Freunde und Verwandten Dreyfus', die auf die menschlichen Gefühle und den Gerechtigkeitssinn der militärischen Machthaber gerechnet hatten, gerieten nun in helle Verzweiflung. Zola, der das Beweismaterial in die Hände bekam, war von der Unschuld des nach der Teufelsinsel verbannten Kapitäns vollständig überzeugt. Er sah aber, daß die Verurteilung Dreyfus' und die Freisprechung des wirklichen Spions nicht zufällige Fehlurteile, sondern die notwendige Folge der Vorherrschaft des Generalstabes und der pfäffischen Kongregationen auf allen Gebieten des Staatswesens waren. Er betrachtete diese Angelegenheit nicht nur als einen Justizmord, begangen an einem Juden durch antisemitische Offiziere, er fühlte, daß es sich um das Ganze, um die Erhaltung der Republik, der Demokratie, um die Souveränität der Staatsmacht über die militärischen Cliquen, um die Trennung des Staates von der Kirche handelte. Er war nicht gewillt, hinter den Kulissen, durch Einsetzung seiner persönlichen Beziehungen die Wiederaufnahme des Prozesses durchzusetzen, für ihn war das Schicksal Dreyfus' unlösbar mit diesen prinzipiellen Fragen verbunden. Trotz der Aengstlichkeit des Freundeskreises von Dreyfus, wo man fürchtete, daß dieser prinzipielle Kampf gegen Armee und Kirche, gegen Militarismus und Klerikalismus das Schicksal Dreyfus' ungünstig beeinflussen könnte, richtete Zola seinen berühmten offenen Brief an den Präsidenten der Republik, in dem er alle Verbrechen und Fälschungen der Militärbehörden schonungslos enthüllte und dem Generalstab den Krieg erklärte.

Die weiteren Ereignisse sind zur Genüge bekannt. Vom Schwurgericht verurteilt und vom Pariser Mob beinahe gelyncht, mußte er ins Ausland fliehen. Erst nach der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, der die Wiederaufnahme des Prozesses anordnete, kehrte er nach Frankreich zurück. Der Verlauf der Affäre gestaltete sich so, wie Zola es voraussah: sie wurde zu einer prinzipiellen Abrechnung zwischen der Demokratie auf der einen Seite, dem Generalstab und den Pfaffen auf der andern. Den siegreichen Abschluß des Kampfes, das Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche, erlebte er allerdings nicht mehr. In der Nacht vom 28. zum 29. September 1902 fiel er einer Kohlengasvergiftung zum Opfer.

Die Erfahrungen des Dreyfus-Prozesses hatten ihm gezeigt, wie dringend das französische Volk eines umfassenden, befreienden sozialen und ethischen Programms bedürfe. Er schrieb zu diesem Zwecke einen neuen Zyklus, die „Vier Evangelien". Bis zu seinem Tode sind davon nur drei Bände erschienen: „Fruchtbarkeit", „Arbeit", „Wahrheit"; das vierte Evangelium, „Gerechtigkeit", ist nur ein Torso geblieben. In diesen Büchern lebt die Vorahnung, daß nur der Sozialismus imstande sein werde, das neue Evangelium zu verwirklichen, gestaltet Zola die Botschaft einer kommenden Welt. An seinem fünfundzwanzigsten Todestag denken alle Arbeiter, die seine Werke gelesen haben, mit Ehrfurcht und Dankbarekit an ihn, der nicht nur ein großer Dichter und Schriftsteller, sondern auch ein kühn vorwärtsblickender und begeisterter Verfechter der Befreiung war. („Wiener Arbeiterzeitung.")

Verhaften! Verhaften!

Die Spannung in Italien.

Von der italienischen Grenze wird uns geschrieben:

Im Anschluß an einen Anschlag gegen zwei Offiziere der faschistischen Miliz in Ravenna sind 200 Personen verhaftet worden. Bei den Verhaftungen geht es zu wie bei einer Treibjagd. Faschisten und Lastautos suchen die Gegend ab, und die Liste der „Kommunisten" wächst in erstaunlicher Weise, da vielfach persönlicher Haß, Habgier oder Rachsucht die Namen diktieren. Die beiden Milizoffiziere Muty und Morigi wurden auf offenem Markt von dem Kommunisten Massiroli mit dem Revolver angegriffen; beide wurden verwundet und töteten ihrerseits den Angreifer. Gemein ist, daß die Presse den Ueberfall als „aus dem Hinterhalt" erfolgt bezeichnet. Der Angreifer ist den Faschisten offen entgegengetreten, in der absoluten Gewißheit, seine Tat mit dem Leben zu bezahlen, da er als einzelner sich gegen eine Anzahl Bewaffneter wendete und auch, weil bei jeder politischen Gewalttat die Lynchjustiz in Italien heute Sitte ist und öffentlich empfohlen und verherrlicht wird. Was man den Antifaschisten an Recht der Notwehr abgezogen hat — der sardische Abgeordnete Lussu sitzt noch heute, weil er einen Faschisten niederschoß, der nachts in seine Wohnung einstieg —, hat man den Faschisten als Recht auf Lynchjustiz zugelegt. Aber von „Hinterhalt" spreche man gefälligst nicht; Anschläge aus dem Hinterhalt waren die auf Matteotti und Amendola, echt faschistische Anschläge vieler gegen einen. Wir verherrlichen die Tat des Kommunisten von Ravenna wirklich nicht, ob wir sie auch in ihrer geschichtlichen Bedingtheit verstehen, aber wir wollen doch deutlich hervorheben, daß sie berghoch über den „echt faschistischen Taten" steht, von deren Ertrag die Täter ausgiebig leben können.

Gleichzeitig mit dem Kesseltreiben von Ravenna hat das „Spezialgericht" in Rom seine trockene Guillotine wieder in Arbeit gesetzt. Unter der Anklage, eine kommunistische Aktionsgruppe gegen die Sicherheit des Staates gegründet zu haben — der Zeitpunkt der Gründung und des Wirkens ist, nach der Anklageschrift, unbestimmt (sic!) — waren 16 Kommunisten von Brindisi seit November vorigen Jahres in Untersuchungshaft. Hauptbelastungszeugen: Polizisten, Sträflinge, die man den Gefangenen als Zellengenossen gegeben hatte, und ein paar Burschen, die bei dem Hauptangeklagten als Friseurlehrlinge angestellt waren. Interessant ist weiter, daß der Oberstaatsanwalt den Standpunkt vertrat, daß zum Begriff der Verschwörung gegen den Staat ein Zusammenkommen oder irgendeine Art der Versammlung nicht erforderlich ist! Gibt es schon einen Fernverkehr ohne Draht, warum soll es da keine Verschwörung ohne Kontakt der Verschwörer untereinander geben? Das Urteil lautete auf je acht Jahre für Conchiglia und Ostuni, auf sechs Jahre für Ribezzi, für fünf andere auf fünf, vier oder drei Jahre; sieben Angeklagte wurden wegen ungenügenden Schuldbeweises „freigesprochen". Diese Formel des Freispruchs erlaubt die Anwendung der Polizeimaßnahme der Verschickung, aber diese ist ja ohnehin für jeden Antifaschisten erlaubt und anwendbar!

Das beklagenswerte Attentat, dem der Vizekonsul Nardini zum Opfer gefallen ist, ist natürlich auch nicht dazu angetan, entspannend zu wirken. Aufforderungen zu Repressalien in der Presse, wie sie auf die Zerstörung von Pinedes Flugapparat folgten (welche Zerstörung bekanntlich durch das unvorsichtige Handhaben einer Zigarette durch einen jungen Amerikaner veranlaßt, aber den italienischen Antifaschisten zur Last gelegt wurde), sind diesmal nicht zu verzeichnen. Ob Exzesse vorgekommen sind, läßt sich bei dem Verbot der Presse, über so etwas zu berichten, nicht sagen. Große Freude herrscht über die Schweizer Gerichtsentscheidung, die 23 italienische Flüchtlinge, die ohne Ausweispapiere die Grenze überschreiten konnten, zu zwei Tagen Haft und zur Ausweisung verurteilt. Merkwürdig ist, daß heute alle Italiener „Kommunisten“ sein sollen. Der offiziell-faschistischen Lesart zufolge hat doch der Faschismus den Kommunismus ausgerottet; schenkt man aber den heutigen Berichten Glauben, so hätte er ihn zu einer bisher unbekannten Bedeutung und Wirksamkeit gebracht, denn alles, was in der Welt an Unrecht geschieht oder an Unrecht erduldet wird, geschieht durch Kommunisten oder wird von ihnen erduldet. Verhaftet wurden dieser Tage der frühere Vizesekretär des Verbandes der Seeleute, Genosse Poggi und der einheitssozialistische Abgeordnete von Alessandria, Zanzi, beide, um polizeilich verschickt zu werden.

Einen einzigen Lichtblick — man sieht, wir sind bescheiden — bildet das Urteil wegen der Flucht Turatis, bei dem das Gericht von Savona das politische Motiv der Grenzüberschreitung verneint hat und so auf zehn Monate Haft anstatt auf fünf Jahre Zuchthaus erkannt hat, wie sie der Staatsanwalt beantragt hatte. Das Urteil bedeutet, daß das Gericht die Gefährdung an Leib und Leben, der sich Turati ausgesetzt hat, als Grund der Flucht Turatis angesehen hat; man konnte nicht so weit gehen, diese Gefährdung als Rechtfertigung anzusehen. Immerhin hat man aber den Grundsatz aufgestellt, daß der Wunsch, sich politischer Verfolgung zu entziehen, noch nicht den Begriff des politischen Motivs der gesetzwidrigen Auswanderung begründet. Es ist seit langer Zeit das erste mutige Urteil, das ein italienisches Gericht gefällt hat.

Die erhöhte innerpolitische Spannung trifft zusammen mit dem ständigen Wachsen der Arbeitslosigkeit, die sich als unvermeidbare Folge an die Aufwertung anschließt. Wir können getrost behaupten, daß die offiziellen Angaben über die Zahl der Arbeitslosen falsch sind: die Arbeitslosigkeit ist groß und wächst beständig. Hand in Hand geht die Halbarbeitszeit und das Herabschrauben der Löhne. Der Faschismus scheint nun auf dem Standpunkt zu stehen, daß diese Dinge keine politische Bedeutung haben, so lange man zu verhindern weiß, daß sie einen Widerhall in der öffentlichen Meinung finden. In Wirklichkeit hätte das Regime von einer redlichen Darlegung der Situation nur Vorteil. Man würde aus ihr ersehen, daß die Regierung eben nicht in der Lage ist, die Wirtschaft zu regeln. Statt dessen sagt heute das faschistisch-orthodoxe Kleinbürgertum: „Mussolini sieht noch eine Weile zu, ob die Unternehmer die Krise beseitigen: tun sie es nicht, so schlägt er drein, wie er es bei den Hausbesitzern getan hat. Diesen Vertrauensseligen wird ihr Glaube wenig helfen. Wenn es bei der Wirtschaftskrise mit dem Dreinschlagen getan wäre, so hätte Mussolini diese erlösende Tat schon längst vollführt . . .

Man füge die innere Zerrissenheit in der Faschistischen Partei hinzu, wie sie in den beständigen Ausstoßungen und Wiederaufnahmen in die Partei zutage tritt. So ist heute jener Barbiellini Podestat von Piacenza, der wegen unberechtigten Tragens von Orden verurteilt worden ist und als Auftraggeber der Mörder des Kriegskrüppels Lertua nicht verurteilt werden konnte, weil die Kammer die Autorisation zum Strafverfahren verweigert hat. Erst hatte man ihn wegen moralischer Unwürdigkeit aus der Faschistischen Partei ausgestoßen, um ihn dann, auf Grund eben dieser Unwürdigkeit, wieder aufzunehmen und zu den höchsten Ehrenstellen zu erheben. Und das alles frißt in der Tiefe, ohne Dränage nach außen, wie sie in einem modernen Lande die Presse darstellt. Mit dem Problem des völligen Versagens der faschistischen Presse beschäftigt sich das Organ des Unterstaatssekretärs der Korporationen, Bottai. Ohne zu sagen, daß der Schaden der faschistischen Presse dadurch verringert wird, daß sie von Tag zu Tag weniger Leser findet — Italien dürfte das einzige Land der Welt sein, in dem man zahlreiche gebildete Leute findet, die prinzipiell keine Zeitung mehr anrühren —, nagelt es die unheilvolle Wirkung der allgemeinen Lobhudelei an. „Mit dem System des präventiven Lobes, das mit vollen Händen ausgestreut wird, ohne Gefühl für das Ziemliche und unter Nichtachtung jeder moralischen und intellektuellen Wertung,“ schreibt die Zeitung, „sind wir glücklich dahin gelangt, daß das Publikum, dem man heute, wie in einem Kino, so viel falsche Helden vorgeführt hat, die durch Selbstreklame zu Rettern des Vaterlandes geworden sind, auch den wirklich verdienten Männern mißtraut und in seinem Urteil diese mit jenen zusammenwirft.“ Erst hat man jeder Kritik den Maulkorb umgebunden und heute wundert man sich, ohne die Waffe der Kritik sich das Geschmeiß der Streber und Geschäftemacher nicht vom Leibe halten zu können.

Freilich erschüttert diese Situation die materielle Macht des Faschismus nicht: er hat weiter Gewehre und Panzerautos, Knüppel und Benzin, Staatskasse und Gesetz in Händen. Aber das Bewußtsein der seelischen Isoliertheit verschärft seine Abwehrbedürfnisse. Neben das durch die sporadischen Attentate der Gegner vermehrte Gefühl der Unsicherheit tritt das Bedürfnis der Ablenkung von der inneren Parteimisere. Das ergibt eine gute Konjunktur für die Reaktion.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 4. Oktober 1927. 14,45—15,30: Kinderstunde. — 16—17: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18: Hans Bredow-Schule. — 19: Dritter Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. — 19,05—19,35: Hans Bredow-Schule: Abt. Literatur. — 19,35—20,05: Die Uebersicht. Wochenberichte über Kunst und Literatur. — 20,15: Liederstunde: Brahms-Wolf. Valentin Ludwig (Tenor). — 21,10: Dichter als Weltfahrer und Vagabunden Maxim Gorki. — 22.15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Posen — Welle 280,4.

Dienstag. 12,30: Mittagskonzert. 14: Kursberichte. 15,45: Konzert. 17: Engl. Unterricht. 17,45: Konzert aus Warschau. 19,10: Vorträge. 20,30: Militärkonzert. 22: Zeitsignal.

Krakau — Welle 422.

Dienstag. 12: Wie vor. 17,15: Warschau. 19: Vorträge. 20,30: Warschau. 22,30: Musik aus dem Pavillon.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag. 12: Zeitsignal. 15: Wetterbericht. 16: Vorträge. 17,45: Kammermusik. 20,30: Gilberts Operette „Die keusche Susanne“. 22: Berichte, Zeitsignal. 22,30: Tanzmusik.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Dienstag. 16: Orchester. 20: Vortrag: Die Entwicklung und Bedeutung der Uhrenindustrie. 21,20: Orchester.

Mailand — Welle 315,8.

Dienstag. 16,15: Konzert. 20,45: Zeitzeichen. Uebertragung einer Oper aus dem Teatro dal Verme. Stefani-Nachrichten. Andres Programm: Wie Montag.

Rom — Welle 450.

Dienstag. 17,15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20,40: ungefähr: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Weltecho. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P.) Vorstandssitzung am Dienstag, den 4. Oktober, abends 7,30 Uhr.

Kattowitz. (Freie Turnerschaft.) Quartalsversammlung am Dienstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr, im Zentralhotel.

Vermischte Nachrichten

„Herr Schwein.“

Ohne Spitznamen kommt der Weiße bei den Negern in Afrika nicht aus. Er bekommt ihn früher oder später. Nur unter diesem Namen kennen ihn die Eingeborenen. Will man somit einen Farmer besuchen und kennt man den im Grase versteckten Weg zu ihm nicht, so genügt es, den Spitznamen zu kennen. Immer begegnet man einem Schwarzen, der einem dann den Weg zeigen kann. Ohne Kenntnis des Beinamens könnte man stundenlang, ja tagelang im einförmigen Grasmeere der Steppe herumirren: kein Neger könnte beim Nennen des richtigen Namens über den Gesuchten die erwünschte Auskunft geben. Diese Spitznamen stehen stets in einer gewissen Beziehung zu den äußeren Umständen, an die den Betreffenden der Zufall jedesmal gebunden hat — der Neger steht da vor einer gleichen Aufgabe wie der Redakteur einer Tageszeitung, der da für jede Zeitungsnummer die passendste schlagende Benennung für das wichtigste Tagesereignis finden muß. Nur ein paar Beispiele, wie diese Namen lauten und was sie bedeuten. „Bwana Rupia“ (= Herr Rupie) hieß mein verstorbener Freund Baron v. Fägerskiöld, weil er mit noblen Trinkgeldern unter den Negern herumschmiß. Ein anderer hieß „Bwana Tscha“ (= Herr Tee), weil er angeblich viel Tee trank; ich sah ihn freilich nur Whisky (ohne Tee n. b.) saufen. Ein Boer, der auf einen Neger in Wut einmal einen Stein warf, war nur unter dem Namen „Bwana Mawe“ (= Herr Stein) bekannt. „Bwana Ndego“ (= Herr Vogel) hieß ein bekannter englischer Offizier, weil er gegen Lettow-Vorbeck als Flieger in Ostafrika kämpfte; nach seinem langen Wuchse erhielt einer den Namen „Bwana Twigga“ (= Herr Giraffe), nach dem Glatzkopf ein anderer „Bwana Kahara“. Nach meiner entomologischen Tätigkeit nannte man mich „Bwana Ndudu“ (= Herr Insekt), usw., ich will keinen Vortrag über Kisuaheli halten. Aber zweifellos den schönsten Namen bekam mein Freund, ein junger Nimrod A. . . . Schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft in Afrikas Urwald wollte er durchaus einen Elefanten erlegt haben. Mit dem schweren Elefantengewehr und der Kamera bewaffnet (die Kamera, um das übliche Jägerbild neben dem toten Elefanten nach Europa schicken zu können), ging er aufs Geratewohl in den Porini, den afrikanischen Busch, los. Das dachte er sich so leicht: der Elefant warte nur auf ihn. Und richtig, da rührt sich in der Dschungel etwas Großes, Schwarzes. „Piff, paff,“ und schon liegt die Jagdtrophäe gestreckt . . . „Nein, so ein Glück,“ dachte er sich, als er freuderfüllt zur Beute lief. Da lag vor ihm tot eine trächtige Riesensau, die unserem Nachbar gehörte, und sich im Urwalde, nach Engerlingen suchend, verlaufen hatte. Daß das Hausschwein im schwarzen Afrika schwarz ist, das wußte er nicht. Der Spaß kam ihm teuer zu stehen. Der Nachbar ließ sich gehörig für sein Schwein bezahlen, der kleine schwarze Hirtenknabe, der daneben stand, als der Schuß los ging, war vor Schrecken ins Ungewisse geflohen und kam erst am dritten Tage zurück; inzwischen nahm man aber an, daß er das Schicksal der Sau geteilt habe. Und die Neger? Die freuten sich. Sie bekamen das tote Schwein von dem großen Jäger geschenkt. Sie brauchten sich auch nicht den Kopf zu zerbrechen, wie der neue Ankömmling heißen soll, „Bwana Ngruwe“, Herr Schwein natürlich. Dieser Name paßte wunderbar auf ihn. Er hatte nämlich mit Michel Angelo das eine gemeinsam, sich nicht zu waschen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzytkki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.